Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 99 (1954)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

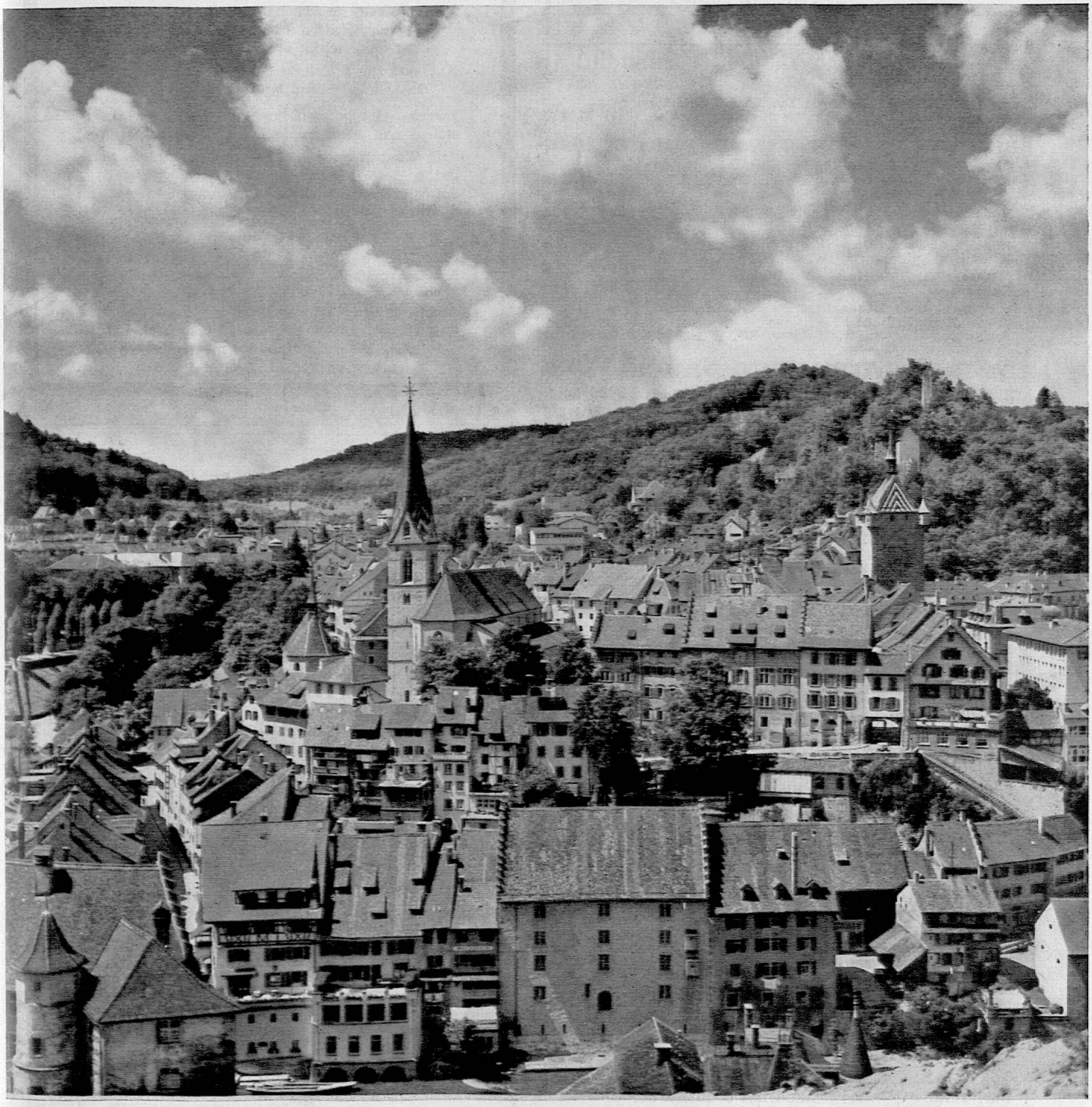
LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

949

DER JAHRESKURORT RHEUMABAD BADEN

mit 18 Thermalquellen von 48° C



Altstadt mit Landvogteischloss (Historisches Museum) Kornhaus Katholische Kirche Rathaus mit Tagsatzungssaal Stadtturm Ruine Schloss Stein

(Inserat des Verkehrsvereins Baden)

SLZ 99. Jahrgang **Nr. 37** S. 889...916 Zürich, 10. 9. 1954

INHALT

99. Jahrgang Nr. 37 10. Sept. 1954 Erscheint jeden Freitag

Einladung zur Delegiertenversammlung
Vom Weltbild der Sprachen
Schöne Bürgerbauten der Schweiz
Madurodam — eine holländische Miniaturstadt
Die Gedanken sind frei: Fortschritt oder Rückschritt?
Anregungen für die Turnstunde VII
Vor der Wahlkommission
Kantonale Schulnachrichten: St. Gallen
SPR
XVIIe Conférence internationale de l'instruction publique
Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Internationale Lehrertagung auf dem Sonnenberg
Schweizerischer Lehrerverein
Kurse
Kleine Mitteilungen
Beilage: Pädagogischer Beobachter Nr. 13

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Hohlstr. 621, Zürich 48, Tel. 52 46 21

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrerturnverein.** Am 13. September (Knabenschiessen) und 20. September (Synode) keine Uebungen.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 14. September, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Frauenturnen, Spiel. Leitung: Frau Dr. Mühlemann.

— **Lehrergesangverein.** Freitag, 10. September, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe für das Schulkapitel vom 11. September im «Apollokino».

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 17. September, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Spielabend Korb-Faustball. Leitung: Max Berta.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Am 13. September (Knabenschiessen) und 20. September (Synode) keine Uebungen.

— **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe «Grundfragen der Volksschule». Nächste Sitzung am Dienstag, den 14. September 1954, 20.00 Uhr, im Bahnhofbuffet II. Kl., 1. Stock, Zürich Hauptbahnhof. Thema: Uebertrittsverfahren.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 14. September 1954, 18.30 Uhr, Turnhalle Flaach. Lektion Unterstufe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, den 17. September 1954, 17.15 Uhr, Turnhalle Bülach. Mädchenturnen III. Stufe, Spiel. Leitung: Martin Keller.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 17. September 1954, 18.15 Uhr, in Rüti. Federsprungbrett, Gerät, Volley-Ball.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 17. September 1954, 17.30 Uhr, in Rüschlikon. Mädchenturnen II./III. Stufe.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 17. September, 18.00 Uhr, Erlenbach. Partnerübungen.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 13. September 1954, 17.50 Uhr, Turnhalle Maur. Lektion mit Schülern der Oberstufe, Spiel.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Gruppe Muttenz-Pratteln. 13. September 1954, 17.15 Uhr, Muttenz, Hinterzweien. Spielübung.

Englischkurse

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 20. September 1954.
Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1955.
(Für 1 Kursstunde Fr. 1.— Kursgeld)
Einmal pro Woche; 18—20 oder 20—22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)
Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)
Winterthur: Donnerstag (evtl. Mittwoch)
(Nur noch St. Gallen als Kursort möglich)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

Abends 8—9 Grammatik, Lesestücke und schriftliche Uebungen nach Prof Treyer.
Abends 9—10 mündliche Uebungen für die Alltagskonversation (damit auch alle Anfänger bald und richtig englisch reden können).

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.**, Hefte inbegriffen. **Lehrbuch 5 Fr.**

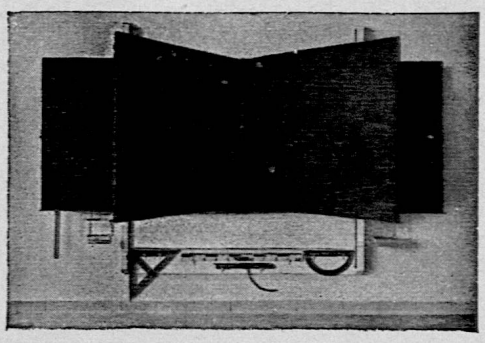
Zweck: Alle müssen im Mai 1955 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.
Sofortige **schriftliche** Anmeldungen direkt an mich:

John Honegger, Sprachlehrer, **Chur** (GR).

Bitte Namen, Beruf, Wohnort, nächstes Telephon, ferner Arbeitsplatz und **gewünschten Kursort angeben.**
Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 18. September 1954, sofern Aufnahme möglich.

BAHNHOFBUFFET
Inh. Primus Bon
Zürich



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

● Nicht vergessen: Mitglieder des SLV erhalten bei Möbel-Pfister 5 Prozent Spezialrabatt ●

(Die Rabattvergütung erfolgt auf Bareinkäufe, der gültige Verbandsausweis ist bei Kaufsabschluss vorzuweisen. Nachträgl. Rabattbegehren können nicht mehr berücksichtigt werden.)

Die neuen exklusiven Pfister-Vorteile: Reisevergütung, Gratislagerung. Auf Wunsch: Neutrale Lieferung. 10 Jahre vertragliche Garantie und kostenlose Möbelauffrischung. ▶ **Jetzt grosse Umtausch-Aktion:** Alte Zimmer gegen neue! Unsere Rücknahme-Abteilung nimmt Ihnen alle Arbeit ab und besorgt den Umtausch ihrer alten Möbel rasch und zu sehr günstigen Bedingungen.

Das führende Vertrauenshaus mit der grössten und schönsten Auswahl der Schweiz: 3000 Einrichtungen, 10 000 Einzelmöbel

Möbel Pfister AG

das führende Einrichtungshaus der Schweiz

Zürich - Basel - Bern - St. Gallen - Lausanne - Genf - Bellinzona. Fabrik-Ausstellung SUHR b. Aarau. (Überlandstrasse Zürich-Bern)

J. MEIER-JETZER

Weite Gasse 18 · Baden

Spezialgeschäft für Kaffee, empfiehlt sämtliche

Kolonialwaren

in auserlesensten Qualitäten

Die neue gediegene Schulwandtafel

die Sie 100%ig befriedigt

Tellistrasse Büro: Rain 35 Telephon (064) 2 27 28

Sport-Mint

unterstützt die Leistung

stärkt belebt erfrischt

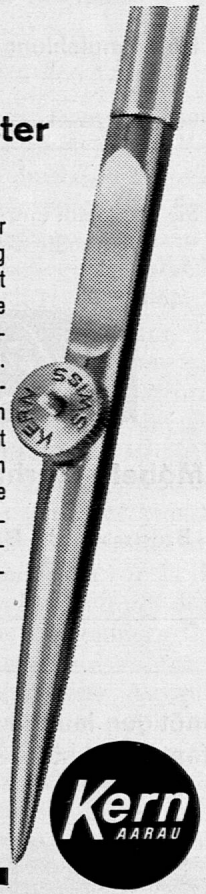
bestimmt

dank Vitamin C

Disch-Bonbons die einzigen mit

Silva-Check

Hartchrom: ist härter und verschleissfester als Stahl



Durch die Anwendung der technischen Hartverchromung hebt Kern-Aarau den Wert seiner Präzisions-Reisszeuge A auf einen bisher unbekannten Qualitäts-Standard. Jede bisher erreichte Verschleissfestigkeit wird durch Kern-Hartverchromung weit übertroffen. Sie werden ein Reisszeug besitzen, das nie anläuft, nie rostet, nie oxydiert . . . mit einem Hochglanz, der praktisch unzerstörbar ist.

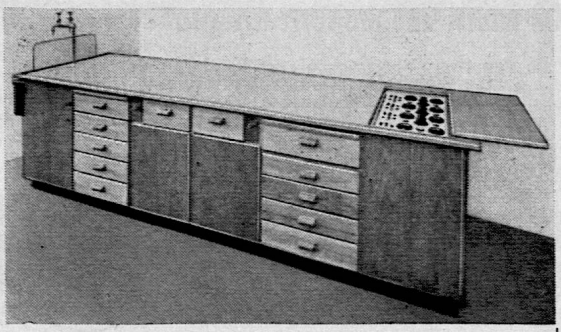
Präzisions-Reisszeuge **hartverchromt: eine Kern-Extraleistung ohne Mehrpreis**

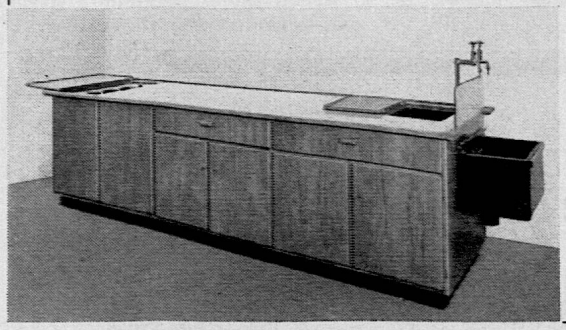
Erhältlich im Fachgeschäft.

Kern AARAU

Experimentiertische (für Lehrer und Schüler)
Chemikalien- und Materialschränke etc.
Physikzimmer
Labors

beziehen Sie vorteilhaft





durch die Spezialfabrik

Jos. Killer Wil-Turgi Aargau

Tel. 056 / 3 11 88

Beratung, Pläne und Offerten jederzeit unverbindlich

BAD-HOTEL SCHWANEN BADEN

Vorbeugende Bade-Inhalations-Fango und -Trinkkuren gegen die Unbill des Winters

Höfl. Empfehlung: Fam. Küpfer-Walti

Aargauische Kantonalbank Baden

★

Wir empfehlen uns für die sorgfältige Beratung und zuverlässige, diskrete Bedienung in allen Fragen, die mit Geld u. Kredit zusammenhängen.

Wenn Sie Ihr Heim einrichten oder ergänzen, stehen wir freudig zu Ihrer Verfügung

Lüscher

Möbel Vorhänge Teppiche

Badstrasse 53 **Baden** Grosse Bäder
Telephon (056) 2 78 53

Obstgehölze und Beerenobst

für Gärten und Erwerbsanlagen
ferner alle **Ziergehölze,** auch die schönsten **Rosen**

empfiehlt in Ia Qualität

Hermann Julay
BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. (056) 4 42 16

Preisliste gratis

Sie benötigen leuchtkräftige, angenehm gleitende, bruchfeste Farbstifte? Dann —

Verlangen Sie Farbtabelle und vorteilhaftes Preisangebot

Heft 37 *Schweizerische* LEHRERZEITUNG 10. Sept. 1954

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Einladung zur Delegiertenversammlung

Samstag und Sonntag, den 25. und 26. September 1954 in Baden

Tagesordnung

Samstag, den 25. September 1954

15.00 Uhr Ordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins im Kurtheater nach besonderer Traktandenliste
18.30 Uhr Zimmerbezug und Nachtessen in den Hotels
20.15 Uhr Abendunterhaltung im Kurtheater

Sonntag, den 26. September 1954

09.00 Uhr Zusammenkunft im Kurtheater
Begrüssung durch den Zentralpräsidenten
Vortrag von Herrn alt Seminardirektor *Dr. Martin Schmid, Chur:* «DIE SCHWEIZER SCHULE; UNSERE AUFGABE HEUTE»
11.30 Uhr Bankett im Kursaal

Nachmittags Ausflugsmöglichkeiten nach besonderem Programm (siehe Teilnehmerkarte).
Preis der Teilnehmerkarte: Fr. 26.—.

Die Sektionspräsidenten erhalten die Teilnehmerkarten und die Traktandenliste der Delegiertenversammlung nebst Beilagen zur Weiterleitung an die Delegierten vom Sekretariat des SLV zugestellt.
Auszahlung der Reiseentschädigung gegen Abgabe der Quittungskarte am Samstag, 25. September, von 14.30 bis 15.00 Uhr im Kurtheater.
Allfällige Abmeldungen für Quartiere hätten bis spätestens Donnerstag, den 23. September, 18.00 Uhr, zu erfolgen. (Quartierchef: Albert Maurer, SL, Baden, Tel. (056) 2 76 63).

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins
Das Organisationskomitee der Sektion Aargau

An die Gäste, Delegierten und Mitglieder des SLV

Durch ihre Einladung, die Delegiertenversammlung 1954 in Baden abzuhalten, bezeugt die Sektion Aargau aufs neue ihre liebenswürdige Gastfreundschaft und ihre enge Verbundenheit mit dem SLV. Gerne kommen wir nach Baden, der Stadt, die eines der grössten Industrieunternehmen unseres Landes beherbergt und dennoch reich an Naturschönheiten und alten ehrwürdigen Bauten geblieben ist. Die Schulen der aufgeschlossenen Badener Bevölkerung stehen in bestem Rufe. Die an ihr wirkenden Kolleginnen und Kollegen sind seit jeher tätige und treue Mitglieder des SLV und haben ihm manch wertvolle, bleibende Dienste geleistet. Wir danken der Sektion Aargau, ihrem Vorstande und dem Badener Organisationskomitee herzlich für alle Arbeit, die sie zur Durchführung unserer Tagung auf sich genommen haben.

Die Delegiertenversammlung wird sich mit den statutarischen Jahresgeschäften und Anträgen der Sektionen und des Zentralvorstandes zu befassen haben. Besondere Bedeutung kommt ihr diesmal durch die Wahl des Zentralvorstandes und der ständigen Kommissionen zu; zahlreiche durch den Artikel 31 bedingte Rücktritte rufen wichtigen Neuwahlen.

Die Sonntagsversammlung ist alter Tradition und unserer Aufgabe gemäss der Behandlung eines pädagogischen Problems gewidmet. Herr Seminardirektor MARTIN SCHMID, CHUR, wird, der Bitte des Zentralvorstandes in zuvorkommender Weise Folge leistend, über «*Die Schweizer Schule; unsere Aufgabe heute*» sprechen. Zur Geschäftssitzung haben alle Mitglieder des SLV Zutritt. Nichtdelegierten kann durch Beschluss der Delegiertenversammlung beratende Stimme erteilt werden. Zum Vortrag von Herrn Seminardirektor Schmid laden wir alle Schulfreunde herzlich ein.

Der Zentralvorstand des SLV.

Willkomm an die Delegierten des SLV

Im Jahre 1932 fand die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins im Aargau statt, und im Jubiläumsjahre 1948 des SLV durften wir die Präsidentenkonferenz für zwei Tage betreuen. Wir freuen uns, dass uns wiederum die Ehre gegeben wird, und wir heissen die verehrten Gäste, die Kolleginnen und Kollegen aus dem ganzen Lande, herzlich willkommen.

Der Aargau weist keine Großstädte auf. Es macht deshalb Mühe, eine so grosse Versammlung gut unterzubringen. Die Bäderstadt aber wollte sich trotzdem der angenehmen Pflicht eines Gastgebers nicht entziehen, und die Kollegen von Baden haben ihr Möglichstes getan, um Sie, verehrte Delegierte, zufriedenzustellen. Wenn Sie am Samstagabend nach einer zweistündigen Unterhaltung durch unsere Seminaristinnen und Seminaristen im neuen Kurtheater schon vor 11 Uhr sich selbst überlassen werden, so wollten wir uns damit nicht einer vermehrten Arbeit entziehen, sondern Ihnen Gelegenheit geben, zu ungelenktem und unorganisiertem Beisammensein und zu ungehinderter Aussprache im kleinen Kreise.

Wir Aargauer lieben unsere Landschaft, unsern Kanton, dessen hundertfünfzigjährige Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft wir letztes Jahr feiern konnten. Wir freuen uns, dass wir Ihnen mit Baden das mächtige wirtschaftliche Zentrum des Aargaus und auf sonntäglichen Ausflügen alte und doch noch lebendige Kulturstätten zeigen dürfen.

Der Wille zur Zusammenarbeit und zur Berufsorganisation ist in der aargauischen Lehrerschaft stark. Der Aargauische Lehrerverein umfasst alle Lehrerinnen und Lehrer der Volksschule ohne Ausnahmen. Seine Beziehungen zum Schweizerischen Lehrerverein waren stets enge und fruchtbare. Dass wir sie mit der Delegiertenversammlung in Baden am 25. und 26. September persönlicher gestalten und die Fäden hinüber und herüber stärker knüpfen dürfen, dessen freuen wir uns und heissen Sie herzlich willkommen.

Der Kantonalausschuss des ALV.

Vom Weltbild der Sprachen

Einleitung

In Nr. 36/1953 der SLZ fordert Prof. Dr. Rudolf Münch die «Vertreter des hochentwickelten Schulwesens im Lande Pestalozzis» heraus zu einer Stellungnahme über die in Heft 47 des Jahrganges 97 angeschnittenen Fragen der Grammatik im neusprachlichen Unterricht. In jenem Aufsatz, betitelt «Der grammatische Unterricht in den neueren Sprachen», werden vorerst zwei Richtungen kurz skizziert, die von alters her bekannten «Grammatiker», welche «formale Schulung» im Schlepptau der alten Sprachen betreiben, sodann die agrammatischen, blutigen Empiriker, welche durch Trial and Error[1]) hindurch zur Beherrschung der Fremdsprache zu führen versprechen. Es wird dann ein mittlerer Weg vorgeschlagen, der die «rationale» mit der «irrationalen» Methode verbindet. Diese versteht er folgendermassen: «Dem sinnlichen Anschauungsbedürfnis — also einem ganz eindeutig ‚irrationalen' Triebe — des Kindes entspricht die ‚visuelle' Grammatik.» Zum Schluss wird noch die neue, eben aufgetauchte Richtung der funktionalen Grammatik, welche als Losung «No symbols before their meanings»[2]) aufstellt, knapp angedeutet und mit einigen Beispielen erklärt. Danach müsse also beim Genitiv = Besitzfall vorerst das Besitzverhältnis erkannt sein, das Gebeverhältnis beim Dativ = Gebefall, ein Angriffsverhältnis beim Akkusativ = Angriffsfall. Aus Münchs Ausführungen geht nicht ganz deutlich hervor, ob die Beispiele seine eigenen sind, oder ob sie aus der «funktionalen» Literatur stammen. Die ganze Problematik des Aufsatzes lässt sich so oder so gerade an diesen Erläuterungen zeigen. Von der Grammatik *welcher* Sprache wird denn an der Stelle eigentlich gesprochen? Gar keiner, sondern *von der Grammatik an sich,* die irgendwie über allen menschlichen Sprachen als System zu schweben scheint. Darin figuriert ein Dativ, dessen Funktion, eben weil er nach dare = geben genannt wird, das Geben ist, ein Akkusativ, der, weil er einst nach accusare = anklagen benannt wurde, «Anklagefall» geheissen hat — wobei ironischerweise schon das Lateinische eine falsche Übersetzung eines griechischen wissenschaftlichen Terminus darstellt.[3]) Auf dieser Fehlübersetzung aber basierte bis in die Neuzeit hinein der gesamte grammatische Unterricht in dieser Sparte, was auch durch die Neufassung in «Angreiferfall» keineswegs gutgemacht ist. Dabei decken sich der griechische, lateinische, deutsche Akkusativ oder Dativ in keiner Weise, genau so wenig sich die Wörter der verschiedenen Sprachen decken, weil jede Sprache ein in sich geschlossenes System bildet.

Durch den ganzen Aufsatz Münchs und die meisten ähnlichen Arbeiten zieht sich ein grosses Missverständnis. Bald wird im eben genannten Sinn von einer solchen «Universalgrammatik», die von keiner konkreten Sprache abhängt, gesprochen, bald aber von Grammatik im Sinne einer Regelsammlung für die praktischen Bedürfnisse des Schulunterrichts. Wenn wir uns auf diese zweite Verwendung beschränken, so kann wohl kein Zweifel sein, dass am methodisch angezeigten Ort im Unterricht die Vielfalt sprachlicher Erscheinungen dem Schüler durch die Regel zusammengefasst wird, wobei wir uns aber von zu weit gehenden Illusionen freihalten müssen. Das System einer Sprache kann nicht von jedem Schüler und jeder Klasse neu erarbeitet werden; das wäre die Überspitzung des an sich sehr erwünschten Arbeitsprinzipes. Die Schule kann das vor allem darum nicht, weil für die einzelnen Sprachen solche Grammatiken überhaupt noch nicht in Angriff genommen worden sind, abgesehen von wenigen Ansätzen[4]).

Diese Grundlagenforschung zum Aufbau der Sprachen aber steht noch ganz in den Anfängen; ohne sie wird man nie über die Problemverquickung hinauskommen, welche jede Diskussion grammatischer Fragen vergiftet. Sobald aber eine solche eigenständige Grammatik der jeweils in Frage stehenden Sprache vorhanden ist, verlieren sehr viele traditionelle Argumente für oder gegen den Grammatikunterricht in der Schule den Boden unter den Füssen. Wir schleppen beispielsweise in der deutschen Grammatik ein Futurum II mit, das überhaupt nicht existiert, nur der vielberufenen «formalen» Schulung wegen. Wenn es in Grimms Märchen heisst: «Morgen abend wird dich der Wolf gefressen haben», so ist das keine vollendete Zukunft. Die Funktion des Gebildes «werden + Partizip-Perfekt + haben» muss auf einer andern Basis gefunden werden. Zu ihr gehören die Fälle wie: «Unser Freund ist nicht hier. Er *wird* den Zug *verpasst haben.*» Die Verbindung gibt also keine Zeit an, sondern eine *Modalität,* die zur fast *völligen Gewissheit gewordene Vermutung.* Genau dasselbe aber gilt in Grimms Märchen: Es ist eine zur fast völligen Gewissheit gewordene Vermutung, die durch den Zusatz «morgen abend» auf die Zukunftsstufe gestellt wird,

[1]) Ungefähr: Versuch, Übung und Irrtum.

[2]) Keine Symbole (Fachbegriffe) vor dem Sinn der Sache.

[3]) Die lateinische Bezeichnung «Casus accusativus» ist Übersetzung des griechischen «ptosis aitiatiké», was bedeutet: der Fall, der das «aitiatón», das Bewirkte, angibt. Schon die griechische Bezeichnung umfasst also nur ein eng begrenztes Feld des griechischen Akkusativgebrauches, den Akkusativ des bewirkten Objektes, wie z. B. wir bauen ein Haus, nicht aber: wir erblicken ein Haus. Durch die an und für sich wohl mögliche Übersetzung des zugehörigen Verbes «aitiaomai» «als Urheber angeben», «beschuldigen», durch lateinisch accusare «beschuldigen» kommt aber eine ursprünglich keineswegs beabsichtigte Bedeutung in den Akkusativ. Er wird ein «Anklagefall». Am besten werden diese fremdsprachlichen Termini einfach als Etiquetten gebraucht, die als solche keine Aufklärung über den grammatischen Sachverhalt geben.

[4]) Vgl. für das Französische das ausführliche Werk von *J. Damourette / E. Pichon,* «Des Mots à la Pensée»; für das Deutsche *H. Glinz*: «Die innere Form des Deutschen»; für das Englische: *O. Jespersen*: «A Modern English Grammar on Historical Principles».

nicht aber eine vollendete Zukunft im Sinne des lateinischen Futurums II[5]).

Die *Form* «werden + Partizip-Perfekt + haben» hat also ihre ganz bestimmte *Funktion* und muss vom System dieser Sprache aus verstanden werden. Sobald dies richtig erfasst ist, können die Konsequenzen für den Unterricht leicht gezogen werden: Wir müssen die Verbindung häufig in einer klar durchschaubaren Situation vorführen, um den Schüler *Form und Funktion* immer gleichzeitig erleben zu lassen. Das gleiche gilt aber auch für alle andern sprachlichen Erscheinungen. Da Sprache und System sich jetzt decken, kann die Frage nicht mehr lauten: Für oder gegen die Grammatik im Sprachunterricht. Völlige geistige Durchdringung des innern Aufbaus einer Sprache durch den Lehrer führt zu stufenweisem Aufstieg des Schülers zu dieser Erkenntnis. Dabei kann aber nicht eine «irrationale» Methode von einer «rationalen» abgelöst werden, da die sprachlichen Erscheinungen Sinnliches und Geistiges immer gleichzeitig umgreifen, äussere und innere Anschauung den Bau jeder Sprache bestimmen. Das Malaise im Sprachunterricht aber rührt daher, dass wir gegen unseren Sprachinstinkt Begriffe und Systeme auf eine konkrete Sprache anwenden, die nicht zu ihr passen, ohne dass wir uns dieser pädagogischen Ungeheuerlichkeit bewusst werden.

Das Weltbild der Sprachen

Die Vorstellung von einer universalen, für alle Sprachen gültigen Grammatik, steht der unbefangenen Betrachtung beständig im Wege. Die folgenden Ausführungen versuchen zu zeigen, warum es keine solche allgemeingültige Grammatik geben kann und warum prinzipiell *jede* Sprache für sich betrachtet werden muss. Gefühle, Vorstellungen, Gedanken werden von jeder Sprache in besonderer Weise ausgeprägt und bestimmt und sind für die Sprachträger weitgehend verbindlich. Diese Prägung und Formung unserer inneren Welt durch die Sprache nennen wir das *Weltbild der Sprache*[6]). Eine «universale» Grammatik aber ist nie aus Sprachstudien abgeleitet worden, sondern ist ein *philosophisches Postulat,* wie sich schon im Platonischen Dialog «Kratylos» zeigt. Durch die Scholastik und den auch heute noch fast ausschliesslich scholastisch betriebenen Lateinunterricht ist diese Vorstellung Gemeingut der Gebildeten geworden. Aber auch die praktischen Bedürfnisse menschlicher Verständigung lassen eine universale Sprache, nicht nur Grammatik, als wünschbar erscheinen. So sucht schon der mittelalterliche Spanier *Ramon Lull* eine solche Sprache: «Helft mir, bitte, in dem Unternehmen, alle bestehenden Sprachen auf eine einzige zurückzuführen. Denn wenn es nur *eine* gibt, werden die Völker einander verstehen und durch das Verständnis sich lieben lernen und werden tausend ähnliche Gewohnheiten annehmen und in Eintracht zueinander kommen.»

Immer regt sich das Bedürfnis nach einer Sprache, die sich auf einen grossen Kreis der Menschheit erstreckt, wenn nicht auf alle Menschen. Esperanto, Ido, Basic English sind moderne Versuche, solche Sprachen künstlich zu schaffen. Die Vorteile sind ja derart einleuchtend, dass man darüber gar nicht allzu viele Worte verlieren sollte. Wieviel Zeit, Geld und Mühen könnte man sich doch ersparen, wenn man nur *eine* Fremdsprache zu erlernen hätte, mit deren Hilfe man sich überall sofort verständigen könnte. Auch heute knüpfen sich, wie schon vor Jahrhunderten, ähnliche Hoffnungen an diese neuen Kunstsprachen. Glaubte man doch hier den eigentlichen Grund dafür gefunden zu haben, dass die Verständigung der verschiedenen Völker so schwierig war. Mit einer einheitlichen, undiskutierbaren Basis wäre auch das wahre Verständnis schon gesichert. Eine künstlich geschaffene Sprache schien zudem einen sehr wichtigen Vorteil vor jeder natürlich gewachsenen zu besitzen: Ihre Anerkennung bedeutet nicht auch zugleich die Anerkennung einer kulturellen oder politischen Überlegenheit einer anderen Nation. Ein sehr gewichtiges psychologisches Hindernis wäre also schon im vornherein aus dem Wege geschafft.

Doch dazu kommt noch ein zweites: Alle Leser könnten ein Lied singen von den Mühen, welche die Erlernung fremder Sprachen verursacht. Welch endloses Büffeln neuer Wörter, Formen und Regeln bedeutet doch das Studium einer Sprache. Und glaubt man einmal, eine solche Regel sicher zu besitzen und anwenden zu können, so zeigt sich plötzlich, dass sie doch wieder nur für gewisse Situationen gilt, für andere, sehr schwer zu definierende Fälle aber wieder nicht. Alle Sprachen sind mit solchen ärgerlichen Überflüssigkeiten und unlogischen Unregelmässigkeiten behaftet. So hat das Deutsche beispielsweise drei verschiedene Geschlechter zu unterscheiden, während doch die romanischen Sprachen mit zwei und das Englische gar mit einem einzigen auskommen. Wenn doch wenigstens das Geschlecht in verwandten Sprachen auf die Wörter gleich verteilt wäre. Aber nicht einmal das ist der Fall, wie etwa «il lavoro», «la labor» usw. zeigen können. Oder denken wir an die komplizierte Scheidung von Verben, die im Deutschen mit SEIN oder HABEN konjugiert werden, während doch das Spanische in erquickender Regelmässigkeit nur AVER braucht. Alle diese Tatsachen scheinen dem Mann der Realitäten recht zu geben, der den Sprachen rundweg jeden bildenden Wert abspricht und sie lediglich als ärgerliche notwendige Übel betrachtet. Sie sind für ihn Rumpelkammern voll historischer Reminiszenzen, die fingerdick begraben liegen unter pedantischem Schulstaub. Denn das kommt dazu: Die Art, wie wir normalerweise Sprachen lernen, ist dazu angetan, «von der theoretischen Beschäftigung mit der Sprache auf Lebenszeit abzuschrecken», wie ein grosser Sprachforscher sagt[7]). Einzig eine künstliche Sprache könnte wohl ein widerspruchfreies regelmässiges System darstellen, das all unseren billigen Forderungen genügen würde.

Inzwischen hat allerdings die technische Entwicklung neue Wege der Verständigung gefunden. Mit Hilfe komplizierter Apparaturen ist es ja gelungen, mehrsprachig geführte Konferenzen simultan zu übersetzen, so dass jeder Teilnehmer praktisch gleichzeitig die Meinung seines Gesprächspartners in der eigenen Sprache zu hören bekommt. Leider sind die Konferenzen weder viel kürzer noch viel ertragreicher geworden.

Doch ein Blick zurück in die Kulturgeschichte hätte uns ähnliches lehren können. Schon im europäischen Altertum gab es mehrmals weltumfassende Sprachen.

---

[5]) Im Lateinischen, das die Zeitstufen durch entsprechende Formen genau auseinanderhält, ist es also gerechtfertigt, von einer «abgeschlossenen Zukunft» zu sprechen, was uns aber nicht dazu verführen darf, etwas entsprechendes ins Deutsche oder in andere Sprachen hineinzuprojizieren.

[6]) Wilhelm von Humboldts «Weltansicht». Seine Betrachtungsweise wird heute wieder besonders von L. Weissgerber gepflegt, der den Terminus «Weltbild der Sprache» geprägt hat.

[7]) *W. Porzig,* Wunder der Sprache, S. 9.

Das bunte Völkergemisch rund um das Mittelmeer war zur Zeit der Ptolemäer in Alexandrien von einer hauchdünnen Schicht griechischer Kultur und Sprache überzogen. Vom kaspischen Meer bis zum fernen sagenhaften Tartessos im Westen, in Südspanien, diente die griechische Sprache in etwas vereinfachter Form der Koiné, einer Art Basic Greek, der Verständigung. Ja selbst die politisch-militärischen Sieger des dritten vorchristlichen Jahrhunderts, die Römer, mussten wohl oder übel Griechisch lernen und ihre politischen Ziele in der Sprache der Unterlegenen verkünden. Die ersten Geschichtswerke der Römer sind griechisch geschrieben. Der lateinische Dichter Horaz hat dieses Verhältnis treffend charakterisiert (Ep. II, 1, 156/7).

Graecia capta ferum victorem cepit et artis intulit agresti Latio. — «Das unterworfene Griechenland unterwarf sich den wilden Sieger und brachte dem bäurischen Latium die Kultur.»

Daher wurde in griechischer Sprache das Evangelium verkündet und sind uns grosse Teile des Neuen Testamentes nur in ihr überliefert worden.

Die römischen Eroberungen führten dann zur Romanisierung Galliens, Spaniens, weiter Teile des Ostens (Rumänien), so dass faktisch zwei Weltsprachen nebeneinander bestanden: für den Osten das Griechische bis ins fünfzehnte Jahrhundert, im Westen das Latein. Diese Sprache blieb Jahrhunderte hindurch das Vehikel jeder höheren Kultur und gleichzeitig die Sprache der Kirche. Doch ist gerade das Beispiel der Romania, also aller heute noch eine der lateinischen Sprachen sprechender Völker, besonders lehrreich. In ihnen ist das Bewusstsein der völkerverbindenden lateinischen Sprache doch nie untergegangen und trotzdem entwickelten sich Sondersprachen, die im Laufe der Zeit zu Literatursprachen wurden, zu Trägern einer ganz neuen, eigenständigen Kultur.

Die Geschichte der einzelnen Sprachen gibt wohl zahlreiche Gründe an für die Entwicklung dieser Sondersprachen, die alle zu erörtern hier nicht angeht: Absinken des Kulturniveaus, Unterbindung des Verkehrs mit dem kulturellen Zentrum infolge der barbarischen Invasionen, Vermischung mit anderssprachiger Bevölkerung usw. Alle diese Gründe sind sicher sehr gewichtig — doch vermögen sie nicht zu erklären, warum denn nicht für die Verständigung die doch immer bekannte, auch noch auf allen mittelalterlichen Schulen gelehrte lateinische Sprache erhalten blieb. An Versuchen hat es damals und auch in der neueren Zeit nicht gefehlt. So verkehrte noch die österreichische Kaiserin Maria Theresia mit den Diplomaten ihres sprachlich bunt gemischten Reiches auf Lateinisch. Noch bis vor wenigen Jahren kam in Ungarn eine lateinisch geschriebene Jugendzeitschrift heraus, welche sich bemühte, auch für die modernsten technischen Errungenschaften ein echtlateinisches Vokabular bereitzustellen. Der Verbrennungsmotor heisst da carburator, das Flugzeug aeroplanum, der Tank currus bellicus.

Ist es nun Bequemlichkeit, kulturelle Rückständigkeit, sturer Partikularismus, welcher an der eigenen Sprache festhalten will oder wieder eine Sondersprache entwickelt? Oder liegen die Gründe nicht vielleicht doch tiefer? Ist nicht das Versagen der Weltsprachen, vor allem der künstlichen, *im Wesen der Sprache selbst begründet?*

Für den oberflächlichen Blick besteht der Unterschied der verschiedenen Sprachen in erster Linie im Wechsel der Bezeichnungen für dieselben Gegenstände, also etwa deutsch Wald, französisch forêt, spanisch bosque, oder Onkel, spanisch tío, wobei wir aber schon mit einer einfachen Überlegung feststellen können, dass der *Gehalt* dieser Wörter sich gar nicht entspricht: die paar armseligen, weit auseinanderstehenden, ausgedörrten und lichtdurchlässigen Pinien des spanischen *bosque* sind für uns noch lange kein *Wald,* und versuchen wir gar den Ausruf Qué tío («was für ein komischer, widerlicher, unausstehlicher Kerl!») mit «welcher Onkel» zu übersetzen, so wird uns sofort klar, dass die verwandtschaftlichen Beziehungen offenbar in den verschiedenen Sprachen in andere Gefühlswolken gehüllt sind.

Unsere gebräuchlichen Lexica suggerieren uns aber durch ihre Anlage die ganz falsche Vorstellung von der Vertauschbarkeit der Wörter. Doch haben wir alle schon die Erfahrung gemacht, die kürzlich einer meiner Schüler erlebte. Er schrieb mir folgenden Satz: «Mit viel Arbeit und *Verpfändung* erhielt er schliesslich die gewünschte Stelle.» Ich ging dann der Sache nach, bis sich herausstellte, dass er sich auf spanisch gedacht hatte «con mucho trabajo y *empeño*». In den geläufigen Wörterbüchern steht tatsächlich unter empeño: Verpfändung, aber auch Beflissenheit, Beharrlichkeit; m. a. W.: das Bedeutungsfeld dieser Wörter deckt sich absolut nicht. Das Wörterbuch lässt uns hier völlig im Stich. Wohl stimmen also die Wörter oft in einem Teil ihrer Bedeutungen überein, doch sind ihre Sphären, ihre Bedeutungsfelder, wie die Sprachwissenschaft sagt, ganz verschieden. Diese Unterschiede liegen aber nicht in der Bezeichnung, sondern in der *Vorstellung,* die zugrunde liegt.

Suchen wir einmal die spanische und italienische Entsprechung zu «rechnen» — italienisch calcolare, calcolo. Aber wie stehts mit dem Spanischen? Wir finden da beim Substantiv die Reihe: deutsch Rechnung, italienisch calcolo, spanisch *cuenta*[8]), und beim Verb: rechnen, — calcolare, aber spanisch *hacer cuentas* oder *contar*. Zwar existiert auch im Spanischen ein *calcular,* aber dieses ist ganz auf planendes Berechnen «kalkulieren» beschränkt. Wieso fällt nun im Spanischen der Ausdruck für *Rechnen* praktisch mit dem für *Zählen* zusammen? Die Antwort finden wir in jedem Laden und bei jedem Stand auf dem Marktplatz in Spanien: Die einzige wirklich gebräuchliche volkstümliche Art des Rechnens ist das *Zählen,* in dem es jede Marktfrau zu staunenerregender Fertigkeit bringt — während offenbar das abgekürzte Zählen, eben das Rechnen, welches mit dem «calculus», mit der Kreide auf der Tafel ausgeführt wird, den gelehrten Stubenhockern überlassen bleibt, die in den Schulen die griechische Aritmetica gelernt haben.

So ist in den Wörtern jeder Sprache ein jeweils ganz bestimmter kollektiver Vorstellungsschatz angesammelt, der das seelische Leben jedes einzelnen Sprachträgers in bestimmender Weise prägt. In allen Wörtern einer Sprache liegt ein Stück des Erlebens und der Vorgeschichte der Sprachträger verborgen und kann jederzeit wieder aktiviert und abgewandelt werden. Nun beginnen wir aber schon besser einzusehen, warum es *verschiedene* Sprachen gibt und warum sie sich nicht einfach ablösen lassen von einer anderen. Das Erleben eines Menschen, der die Welt im Zusammenhang mit seiner Muttersprache erst erkennen gelernt hat, schwingt mit jedem gesprochenen Wort mit. Der eigentliche Hinweise- oder Zeigegehalt eines Wortes ist nur der kleine Gipfel eines

[8]) Auf eine *ladinische* Entsprechung macht mich Dr. M. Simmen freundlicherweise aufmerksam: quint, quinter, fer quints.

Eisberges, der über die Wasseroberfläche hinausragt. Diese Gipfel können sich zwar gleichen, während die Form des unter Wasser liegenden Berges ganz verschieden ist.

Sehr aufschlussreich sind in dieser Hinsicht die *Farbbezeichnungen* in den verschiedenen Sprachen. Es scheint uns doch selbstverständlich, dass die Farben, wie wir sie mit den Augen aufnehmen, auch ihre bestimmte Bezeichnung besitzen: an Rot, Blau, Grün, Schwarz, Weiss gibt es doch gewiss nichts zu rütteln. Was sollen wir aber davon halten, dass eine ganze Reihe sehr wichtiger Farben in verschiedenen Sprachen überhaupt fehlen? So hat man herausgefunden, dass *Homer,* der doch in ungezählten Versen das Meer und die Gestade von Hellas besingt, die beiden Farben *Grün* und *Blau* überhaupt nicht kennt. Homer spricht immer vom grauen oder silberglänzenden Meer, wie etwa in den Versen (Od. 9. 132):

«Denn an des *grauen* Meeres Gestaden dehnen sich Wiesen, feucht und locker . . .» oder 9, 179/80: «Eilig stiegen sie ein und setzten in Reihen sich nieder an die Ruder und schlugen mit ihnen das *graue* Gewässer» (wobei etwa keineswegs schlechtes Wetter herrscht!).

Aber auch die *Römer* besassen keine Bezeichnung für Blau. Für Angehörige dieser Sprachgemeinschaften gliederte sich also das Gebiet der Farbwahrnehmung weit einfacher als für die Angehörigen einer Sprache, die mehr Bezeichnungen kennt.

Primitive Völker besitzen zum Teil überhaupt noch keine Farbwörter in unserem Sinne. Der *Begriff* Schwarz, Blau, Weiss, Rot usf. fehlt ihnen gänzlich. Sie können nur sagen: das ist wie der *Rabe,* — oder für eine andere Art Schwarz: das ist wie *verkohltes Harz* — oder wie *Sumpferde;* sie besitzen also eine sehr nüancenreiche Skala von Wörtern, die nach unserer Meinung alle *Schwarz* bedeuten, aber ein *Begriff* Schwarz hat sich nicht herausgebildet. Dieses Vorgehen ist übrigens keineswegs so befremdlich, wie es uns vorerst erscheinen mag. Schlagen wir irgend einen Modebericht auf, der uns über die Farben der kommenden Mode orientiert, so finden wir ganz Entsprechendes: Caramel heisst es da, oder Fraise, Lachs, Lindenblüten.

Es existiert also keine vorgegebene *Idee* Rot, Grün, Gelb usw., für die jede Sprache einfach eine eigene Bezeichnung einsetzt, sondern die Bezeichnung fixiert jeweils erst in Abgrenzung gegen die übrigen verfügbaren Ausdrücke einen Ausschnitt der vorerst konfusen, unbestimmten Eindrücke. Saussure, ein Genfer Sprachgelehrter, formuliert dies sehr deutlich[9]):

«Prise en elle-même, la pensée est comme une nébuleuse où rien n'est nécessairement délimité: *Il n'y a pas d'idées préétablies, et rien n'est distinct avant l'apparition de la langue.*» An solchen Beispielen tritt die Bedeutung des Wortes für den menschlichen Geist besonders klar zu Tage. Das Wort ermöglicht überhaupt erst, ein bestimmtes Gebiet von Wahrnehmungen zu gliedern, den Strom für einen Augenblick zum Stehen zu bringen. *Bergson* hat diese Fähigkeit der Sprache treffend mit dem Film verglichen: Mit dem Wort wird ein feststehendes Bildausschnittchen aus dem bewegten Bilderstrom herausgegriffen und fixiert und damit natürlich auch aus dem lebendigen Zusammenhang herausgerissen. Nur so aber ist dem Menschen Besinnung und Verständigung möglich. *In der Wahl dieser Ausschnitte* nun verfährt jede Sprache anders und schreibt damit den Angehörigen einer Sprachgemeinschaft auch diese bestimmte Sehweise vor. Nur im Vergleich mit der Gliederung anderer Sprachen kann man überhaupt dieser *Formung unseres Geistes durch die Sprache* bewusst werden. Verbleiben wir nämlich im Bereich der Muttersprache, so müssen wir notwendig in ihren Gefühls- und Denkbahnen gehen und stossen überhaupt nicht auf die uns hier beschäftigenden Probleme.

Wenn nun ein kleines Kind die geläufigen Farbbezeichnungen einer modernen Kultursprache lernt, wird es gewissermassen gezwungen, alle die jahrtausendealten Erfahrungen, die schliesslich zum bestimmten Farbbegriff geführt haben, innerhalb weniger Wochen selber zu vollziehen, was nur dank der Muttersprache möglich ist, die diesen Begriff schon geschaffen hat. Die Formung des Weltbildes durch die Sprache greift aber noch viel tiefer. Das Spanische setzt immer da, wo es gilt, die Einwirkung einer Handlung auf ein belebtes, persönliches Wesen auszudrücken, die Präposition «a». Beispiel:

Veo *a* mi amigo (Ich sehe meinen Freund).

La madre quiere mucho *a* sus niños (Die Mutter liebt ihre Kinder sehr); während es aber heissen muss:

Los viajeros miran *el* puerto (Die Reisenden betrachten den Hafen).

Diese Unterscheidung von belebtem persönlichem und unbelebtem Objekt vollziehen die ausseriberischen Sprachen praktisch nicht. Genauer gesagt: Sie haben die Ansätze, welche auch bei ihnen vorhanden waren, nicht zu einem ihre Sprache bestimmenden Charakterzug entwickelt. Es handelt sich also um etwas typisch Spanisches. Nun fallen dem Sprachbeflissenen allerdings bald wieder ärgerliche Ausnahmen auf. Er stösst etwa auf Beispiele folgender Art:

Quiero *a* mi tierra (ich liebe mein Land).

Wir sehen daraus, dass offenbar gar nicht unbedingt die in der äusseren Realität vorgegebene Scheidung in belebte und unbelebte Wesen berücksichtigt wird, sondern dass der *Sprechende* selbst bestimmt, was er als belebtes oder unbelebtes Wesen betrachtet, zu welchem ihm eine persönliche Beziehung möglich ist. Allerdings braucht ihm dies keineswegs bewusst zu werden. Nicht in der äussern Realität also liegt der Anstoss zu dieser Scheidung, sondern im Sprechenden selbst. Die übrigen Sprachen nun kennen diesen Ausdruck persönlicher Beziehung zum Objekt nicht, wie das Spanische. Das Verhältnis zur Umwelt muss der Spanier aber immer mit dieser subjektiven Färbung seiner geistigen Brille sehen, und wir, die wir die Sprache lernen, müssen uns diese Brille bewusst aneignen, wenn wir richtig spanisch sprechen und denken wollen.

Das Spanische behandelt also das persönlich empfundene Objekt genau so wie bei Verben, die immer eine solche persönliche Beziehung enthalten, also etwa wie bei «geben», und fasst es wie einen Dativ auf. So ist es denn nicht verwunderlich, dass wir täglich in der Schule etwa folgendem Fehler begegnen: «Ich traf meine*m* Freund auf der Strasse.» Ein Unterschied zu «Ich gab meinem Freund einen Rat», wird überhaupt nicht empfunden.

Sobald wir den Kreis der Sprachen erweitern, sehen wir, dass das Spanische keineswegs eine Ausnahme darstellt, dass diese persönliche Beziehung noch viel differenzierter ausgedrückt werden kann. Im Baskischen, einer der ältesten und rätselhaftesten Sprachen Europas, die ganz isoliert dasteht, wird ebenfalls immer der Unterschied zwischen belebtem und unbelebtem Wesen gemacht, ja es muss sogar bei jedem Verb bezeichnet wer-

[9]) *F. de Saussure,* Cours de Linguistique.

den, wenn mit einem Mann oder einer Frau gesprochen wird. Ein Satz wie: «Ich habe Hunger», lautet anders, wenn er zu einer Frau als wenn er zu einem Mann gesagt wird. Die konkrete Sprechsituation drückt sich also im Satz aus, obwohl sie für die Aussage nach unserer Vorstellung bedeutungslos ist.

Nicht nur das Gebiet der Wahrnehmungen aber, wie das Beispiel der Farbwörter lehrte, oder der Subjekts-Objektsbeziehung, wie der spanische präpositionale Gebrauch zeigte, sondern die *Gliederung der Zeitstufen* kennt in den einzelnen Sprachen die überraschendsten Verhältnisse. Auch hier ist es doch so, dass wir Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft vorerst als unverrückbare Gegebenheiten betrachten und die übliche Schulgrammatik lässt uns glauben, dass alle Sprachen die nötigen Zeitformen auch wirklich besitzen. Dazu ist aber zu sagen, dass gewisse Sprachen überhaupt keine Unterscheidung der Zeiten kennen, die also der zeitlichen Stufung gegenüber sich so verhalten wie das kleine Kind, dem der Unterschied von *gestern* und *morgen* noch nicht klar ist. Vergangenheit und Zukunft, alles, was nicht jetzt, gegenwärtig ist, bleibt ungeschieden. So gibt es tatsächlich Sprachen[10]), in denen das Wort für *gestern* und *morgen* dasselbe ist. Ihnen kommt es nur darauf an, *wie* die Handlung vor sich geht, ob abgeschlossen oder unvollendet, also auf die näheren Umstände, die ins Auge fallen, aber nicht auf die zeitlichen Verhältnisse. Es fällt natürlich sehr schwer, uns einen solchen jugendfrischen, zeitlosen Zustand überhaupt nur vorzustellen. Eines aber ist sicher: Ein Mensch, der in einer solchen Sprachwelt ohne fremde Einflüsse aufgewachsen ist, *kennt keine Zeit*. Er mahlt sich genau soviel Körner für seinen Brotfladen, wie ihm der hungrige Magen befiehlt. Für morgen sorgt er nicht, denn er weiss nicht, dass es ein Morgen gibt.

In den hier in Frage kommenden Sprachen haben wir nun allerdings keine so paradiesischen Zustände mehr und doch unterscheiden sie sich auch in der zeitlichen Gliederung bei näherem Zusehen ganz entscheidend. Allerdings ist der genaue Nachweis nur in einem sorgfältigen Vergleich übersetzter Texte zu führen, was hier nicht möglich ist. Nur soviel sei kurz bemerkt: Die romanischen Sprachen kennen wenigstens auf der Vergangenheitsstufe noch die strenge Unterscheidung von Vorgängen, die abgeschlossen sind und solchen, die weiterhin andauern, wovon sich im Deutschen keine Spur mehr findet. Das Englische aber hat sich eine Durativform geschaffen, «I am walking». Das Deutsche andererseits kennt keine abgeschlossene Zukunft; genauer gesagt, sie existiert nur im Schulbuch. «Morgen abend werde ich dir einen Besuch abgestattet haben» ist lediglich eine künstlich gezüchtete Schulübersetzung aus dem Lateinischen. Diese Zeitform ist noch nie von einem Dichter deutscher Zunge gebraucht worden.

Die näheren Umstände einer Handlung, wie sie hier im Verbum sichtbar werden, sind für das konkrete, gegenständliche Denken entscheidend, während die abstrakte zeitliche Stufung viel später kommt und in vielen Sprachen ganz mangelhaft durchgeführt wird. Das Spanische bietet eine weitere, sehr bezeichnende Eigentümlichkeit im bekannten Wechsel von *ser* (sein) und *estar* (sich befinden). Soll ein vorübergehender Zustand ausgedrückt werden, muss man *estar* verwenden; will man aber eine anhaftende, wesensbestimmende Eigenschaft bezeichnen, muss *ser* gebraucht werden. El hielo es frío — Das Eis ist kalt, wenn es das nicht ist, ist es kein Eis. El agua está fría / está caliente — Das Wasser ist (gerade jetzt) kalt / warm, braucht es aber nicht immer zu sein. Pablo es malo / Pablo está malo — Paul ist (moralisch) böse / Paul ist übel dran. Es ist also für das Spanische bezeichnend, dass der in die Augen springende, konkrete Zustand mit *estar* ausgedrückt wird, während eine mit dem Gegenstand oder mit der Person verbundene, ihr eigene Zuständlichkeit nur mit *ser* erscheinen kann.

Auch hier hat das Spanische, ähnlich wie schon beim präpositionalen Objekt, aus spätlateinischen, frühromanischen Ansätzen heraus eine ihm eigentümliche sprachliche Form geschaffen, die wir nirgends so antreffen. Zwar kann man ja auch im Italienischen mit dem gleichen Verb fragen: *Come stai?* Wie befindest du dich?, aber nur der Spanier hat diese anschauliche, konkrete Form voll entwickelt.

Für uns heisst allerdings beides dasselbe: Das Eis ist kalt, das Wasser ist kalt, d. h. die Mittel unserer Sprache führen uns nicht von selbst auf eine solche Unterscheidung, oder anders gesagt: Wir können im Deutschen diesen Unterschied erst sehen, wenn wir auf das Spanische stossen.

Anschaulichkeit drückt sich aber vor allem im Gebiet des *Raumes* aus, in der Bewegung, die wir in ihm vollziehen. Die *Gesten* begleiten ja jeden Sprechakt, ja sie können unter Umständen Teile der Sprache ersetzen oder unabhängig von der Wortsprache ein System bilden, wie umgekehrt die Gesten auch in die Sprache übertreten können. In der Art nun, wie die natürlichen Gesten auch *sprachliche* Form annehmen können und damit alle Sprachträger verpflichten, bestimmend werden für das Weltbild einer Sprache, unterscheiden sich die Idiome wohl am eindrücklichsten. Wir müssen uns allerdings von einer allzu papierenen Auffassung der Sprache befreien. Echte Sprache ist immer gesprochen, in lebendigem Austausch mit einem Gegenüber, ist immer *Dialog*. Allerdings ist uns Erwachsenen diese Verwirklichung der Sprache in der Gestik fast ganz erstorben. Nennen wir zum Ausgangspunkt einige Beispiele aus dem *Deutschen*. Jeder, der schon längere Zeit Fremdsprachigen Deutschunterricht erteilt hat, wird sich der enormen Schwierigkeiten bewusst, welche unsere Sprache dem durch eine andere Sprache geschulten Geist entgegenstellt. Nach dem Gesagten ist es sofort verständlich, dass auch hier der wesentliche Unterschied nur in der *Vorstellung* eines Verhältnisses besteht, nicht etwa im Laut- oder Formenbestand des Deutschen.

Für einen Franzosen beispielsweise ist es vorerst völlig unbegreiflich, dass es im Deutschen heisst: Ich fahre *in die Stadt,* aber: Ich mache meine Einkäufe *in der Stadt,* weil er dafür beide Male *en ville* sagt: Je vais en ville, je fais mes achats en ville. Vom Weltbild seiner Sprache aus wird er absolut nicht genötigt, Bewegung auf ein Ziel hin von Bewegung am Ort zu unterscheiden. Der Deutsche hat die zugrundeliegende Geste auch im Wort beibehalten und zwingt jeden dazu, wenn er sich deutsch ausdrücken will. Völlig verwirrend ist aber für einen Anderssprachigen etwa folgende Szene: Hans steht oben an der Treppe, Fritz unten. Hans ruft: Fritz, komm zu mir *herauf;* ich kann nicht zu dir *hinabkommen*. Fritz antwortet: Ich kann nicht zu dir *hin*aufkommen, schicke mir deinen Bruder *her*ab. Im Französischen genügt hiefür monter/descendre, d. h. die Bewegung wird lediglich als *Auf-* und *Ab*steigen betrachtet, ohne Berücksichtigung des Sprechenden, während das Deutsche immer noch die Bewegungsrichtung zum Sprechenden

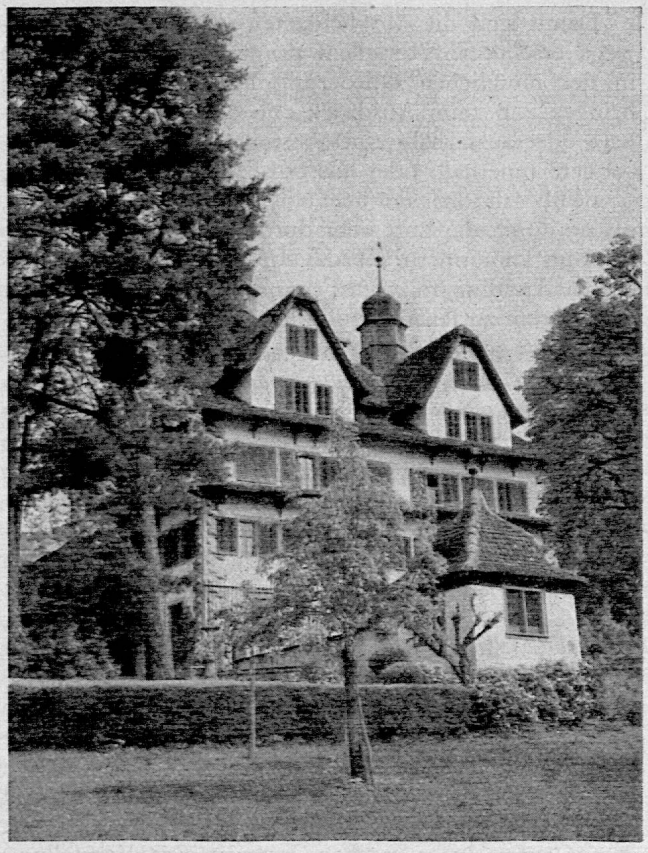
[10]) Z. B. Ewe, eine Sudansprache.

Schöne Bürgerbauten der Schweiz

Der Flecken Schwyz besitzt eine Anzahl stattlicher Bürgerhäuser. Sie stehen verstreut am grünen Wiesenhang zu Füssen der «Schwyzer Häggen», ihr Antlitz dem Vierwaldstättersee und dem mit ewigem Schnee gekrönten Urirotstock zukehrend, und gereichen dem Ort zu hohem Schmuck. Die Krone gebührt aber unstreitig dem ITAL-REDING-HAUS *an der Dorfbachstrasse. Den Namen trägt das schöne Heimwesen vom Erbauer, Landamman Ital Reding (1573—1651). Die meisten Häuser haben im Lauf der Zeit den Besitzer, oft mehrmals, gewechselt. Das Ital-Reding-Haus wird heute noch von den Nachkommen bewohnt und hat auch den grossen Brand von Schwyz vom Ostertag 1642 dank der freien Lage inmitten von Baumgärten glücklich überdauert.*

Über den Zeitpunkt der Erbauung herrschten einige Unsicherheiten. Das kommt von der Jahreszahl 1609 über dem Ostportal, dem die Überlieferung des Lokalhistorikers Thomas Fassbind widerspricht. Er setzt den Bau ins Jahr 1627. Vielleicht ist die Vollendung im Rohbau mit der Zahl 1609 angedeutet, während Fassbind an die Innenausstattung und den Bezug denkt. Schwyz hat zwei Typen von Bürgerhäusern ausgebildet. Die einen kehren die mächtige Giebelwand der Süd- und Sonnenseite zu, während die andern zwei Giebelseiten haben, und zwar auf der West- und Ostseite. Zu den erstern gehören Bauten wie das «Waldegg» und die «Gartenlaube» und zur letzteren das Ital-Reding-Haus. Die Schutzdächer über den Fenstern, welche sich rings um das rechteckige Haus ziehen, verraten die «Abstammung» vom Innerschweizerischen Bauernhaus. Die stattlichen Lukarnen über dem Dach sind ebenfalls Abkömmlinge des Bauernhauses. Auf dem First sitzen zwei elegante sechseckige Dachreiter, die an Sakralbauten erinnern. Sie tragen geschweifte Hauben, die anfänglich mit Schindeln gedeckt waren und heute einen Kupferüberzug haben. Die Dachreiter haben die Aufgabe, dem signorilen Haus den reichlich plumpen Charakter zu nehmen und ihm einen fröhlichen Aspekt zu geben. Sie gehören nicht dem Urbau an, sondern kamen erst 1663 auf das Dach.

Spätere Zutat ist auch der Erker auf der Strassenseite. Auch er wirkt im Sinne der Auflockerung und des malerischen Effektes. Er betont die Mittelachse der Front noch mehr, als es das Portal ohne Erker getan hat. Letzterer ist aus Holz, sitzt über toskanischen Säulen und hat Fenster auf alle Seiten. Als gotisches Residuum darf die Steilheit des Erkers angesprochen werden. Man weiss, dass sich ein Stil auf der Landschaft hartnäckig gehalten hat.



Im Garten, für den die beiden Gartenhäuser und die Buchseinfassungen charakteristisch sind, steht ein Prunktor aus der Zeit des Rokoko. Es hat einst zum Orellihaus an der Talstrasse in Zürich gehört, und da die Orelli mit den Reding verschwägert sind, haben letztere es beim Abbruch des Zürcher Hauses nach Schwyz genommen und daselbst in den Garten verpflanzt. Das Tor und das vom Bauernhaus abgeleitete Ital Reding-Haus vertragen sich schlecht. Das Tor ist ein städtisches Gewächs, und das Haus ein Kind der Landschaft. Immerhin ist es besser so, als dass das edle Tor ausser Landes verkauft worden wäre. *id.*

---

hin oder von ihm weg mit einschliesst. Sobald aber der Anderssprachige sich diese deutsche Bewegungsvorstellung zu eigen gemacht hat, beherrscht er die neue Form. Er hat gelernt, den an sich gleichgültigen Vorgang in der Weise des Deutschen als an den Sprechenden gebunden zu sehen. Die hier mitgemeinte Geste «zu mir her», «von mir weg, dorthin», ist aber keineswegs auf das Deutsche beschränkt. Andere Sprachen gehen in der räumlichen Gestik noch viel weiter, indem sie auch den Angesprochenen mit einbeziehen. Im Deutschen haben wir folgende Gliederung des Raumes durch die sprachlichen Gesten:

Deutsch

Sprecher
Ich (hier)
hin
↑
her → ○ ← her
↓
hin

Angesprochene (r)
Du (da)

○

Besprochene(r)(s)
Er, Sie, Es (dort)

○

Zentrum des Raumes ist der Sprechende, das *Ich*. Andere Sprachen, z. B. das Lateinische, gliedern den Raum durch viel vollständigere Gesten:

Latein:

Sprecher
ego (hic; hier, wo *ich* bin)
hinc (von *mir* weg)
↑
huc → ○ ← huc (zu *mir* hin)
↓
hinc

Angesprochene(r)
tu (istic; da, wo *du* bist)
istinc
↑
istuc (zu *dir* hin) → ○ ← istuc
↓
istinc (von *dir* weg)

Besprochene(r)(s)
is, ea, id (ibi; da, wo *er* ist)
↑
eo (dahin, wo *er* ist) → ○ ← eo
↓
inde (von dorther, wo *er* ist)

Besprochene(r)(s) (fernerliegend)
ille, -a, -ud (illic; dort, wo *er* ist)
↑
illuc (dorthin, wo *er* ist) → ○ ← illuc
↓
illinc (von dorther, wo *er* ist)[11]

[11]) Zwar lässt sich auch im Deutschen ein «dahin», «daher», «dorthin», «dorther» bilden. Der entscheidende Unterschied zum Latein besteht aber darin, dass «dahin», «daher» nicht an die zweite Person, «dorthin», «dorther» nicht an die dritte Person gebunden sind. Die anschauliche Raumgliederung geht aber im Lateinischen noch viel weiter,

Damit sind die Möglichkeiten jedoch noch keineswegs erschöpft. Vor allem primitive Sprachen gehen in der räumlichen Gliederung noch viel weiter. Sie bringen z. B. zum Ausdruck «ob die Bewegung innerhalb oder ausserhalb eines bestimmten Raumes, insbesondere innerhalb oder ausserhalb des Hauses erfolgt, ob sie über die See oder über einen Streifen festen Landes, ob sie durch die Luft oder durch das Wasser geht, ob sie vom Landinnern auf das Ufer oder vom Ufer aus auf das Landinnere, vom Feuerplatz auf das Haus oder von diesem zu jenem erfolgt[12]).»

In diesen, dem sprachlichen Ausdruck zugrundeliegenden Gesten und Bewegungsabläufen aber bestehen die bedeutsamsten Unterschiede der Idiome, respektive des Weltbildes, das durch sie geformt wird. Es sind also gerade die scheinbar selbstverständlichsten Beziehungen und Vorstellungen, die von Sprache zu Sprache grundsätzlich anders aufgefasst werden und von denen wir nur durch Vergleiche Kenntnis erhalten können. Doch gehen wir noch zu einem andersgearteten Fall über. Versuchen wir einmal einem Romanen klar zu machen, warum wir im Deutschen sagen: Das Bild *hängt* an der Wand, das Buch *liegt* auf dem Tisch, die Blumenvase *steht* auf dem Klavier. Übersetzbar sind solche Sätze nicht, und man kann dem Lernenden zwanzig Beispiele geben; solange er nicht die *deutsche Vorstellung* in sich hat, wird er sie nicht richtig bilden. Auch hier sind wieder die Schülerfehler sehr instruktiv, weil sie uns darauf aufmerksam machen, wieweit eine Vorstellung in der fremden Sprache schon erfasst ist. Hier einige Originalbeispiele: Der Teppich *steht* auf dem Boden. Der Heizkörper *liegt* unter dem Fenster. Das Bild *hängt* neben der Tür. Das Büffet *steht* an der Wand. Vorerst bezeichnet das Deutsche bestimmte Lagen des *menschlichen Körpers* auf diese Weise, und solange nicht der körperliche Gestus mitgefühlt wird, können diese Ausdrücke nicht auf ähnlich gelagerte Gegenstände angewendet werden. Hier gliedert also der menschliche Körper die Raum- und Lagevorstellungen auch für unbelebte Dinge, aber nur die in den jeweiligen *Sprachen* aufbewahrten körperlichen Erfahrungen werden für das Weltbild wirksam. Der menschliche Körper ist ja überall derselbe — wirksam für die räumlichen Vorstellungen aber wird er nur da, wo er in die sprachliche Formulierung Eingang gefunden hat. So wird zwar in sehr vielen Sprachen der ganze Raum nach dem Modell des menschlichen Körpers gegliedert, in *oben—unten, links—rechts, vorn—hinten*. Alle diese Ortsbestimmungen gelten ja auf den Sprechenden bezogen und sind auf andere Gegenstände übertragen. Das Deutsche zeigt aber, dass die Sprachen in der räumlichen Gliederung und Lagebestimmung viel weiter gehen können.

Die Raumvorstellungen sind also von Sprache zu Sprache verschieden und diese sprachliche Orientierung geht dem mathematischen, dreidimensionalen Raum voraus und umschliesst ihn. Der mathematische Raum ist die völlige Entkleidung von jeder konkreten, auf den lebendigen Menschen bezogenen Geste. Er kennt kein *rechts—links, oben—unten, hinten—vorn, über—oben* mehr, sondern nur noch *Punkte und Abstände*. Die genannten Beispiele zeigen sehr deutlich, dass wir durch die Sprache gezwungen werden, die Wirklichkeit in einer vorbestimmten Weise zu interpretieren, einen menschlichen Sinn in sie hineinzulegen. Um nun wieder auf die Grundfrage zurückzukommen: Einzig durch die Tatsache, dass wir in einer bestimmten sprachlichen Umwelt, nämlich der Welt unserer Muttersprache, aufgewachsen sind, müssen wir also die Erscheinungen der Realität in vorgeschriebener Weise interpretieren, ob wir wollen oder nicht. Nur der Vergleich mit andern Sprachen kann uns über diese Bedingtheit unseres Weltbildes aufklären. Humboldt, der Begründer der Sprachvergleichung, hat dies so formuliert: «Die Verschiedenheit der Sprachen ist nicht eine von Schällen und Zeichen, *sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst.*» Er hat diese Untersuchungen schon auf alle menschlichen Sprachen ausgedehnt und damit den künftigen Generationen ein noch heute kaum in Angriff genommenes Programm einer linguistischen Anthropologie aufgestellt, wenn er sagt: «Das Studium der Sprachen des Erdbodens ist also die *Weltgeschichte der Gedanken und Empfindungen der Menschheit*»[13]).

Es ist das grosse Verdienst des Genfers Ferdinand de Saussure und der von ihm begründeten Genfer Schule, die Entdeckungen Humboldts mit ganz neuen Mitteln wieder aufgenommen und weitergeführt zu haben. Unsere Heimat in ihrer kulturellen und sprachlichen Vielfalt bietet ja tatsächlich den günstigsten Boden für eine solche Betrachtungsart, denn ihre wichtigste Voraussetzung ist Liebe zum eigenen und Ehrfurcht vor dem andern Geist. Es ist unsere tägliche Pflicht, das grosse Programm in die Tat umzusetzen.

Durch unsere Muttersprache werden wir also in bestimmte Gefühls-, Vorstellungs- und Denkbahnen gelenkt. Sie ist unsere geistige Heimat, die wir nicht ohne schweren seelischen Schaden entbehren müssten. Es ist daher für die geistig-seelische Entwicklung eines Menschen von grösster Bedeutung, dass er diese Eroberung seiner Sprachwelt unter der sicheren Führung seines Elternhauses antreten darf. Allzuoft aber wird diese wichtigste Phase der geistigen Entwicklung dem fremdsprachigen Dienstmädchen überlassen, weil der Sinn für sprachliche Verantwortung völlig unterentwickelt ist oder weil ganz falsche Vorstellungen von der Fassungskraft des Kindes herrschen. Erst wenn sich ein Mensch vertraut gemacht hat mit *einer* Sprache, kann er ohne Schaden in eine andere eindringen. Wo aber das Elternhaus nicht eine genügend sichere Basis gelegt hat, kann die Schule nicht mit Erfolg weiterbauen.

Man könnte nun allerdings einwenden, die ganze Übersetzungsliteratur widerspreche doch meinen Ausführungen. Unbestreitbar bestehen von allen Werken der Weltliteratur in allen Kultursprachen Übersetzungen, folglich, so wird man urteilen, kann das Weltbild einer andern Sprache eben doch entsprechend übertragen werden. Dazu ist zu sagen, dass tatsächlich die Kultursprachen einen grossen Schatz gemeinsamer Ideen besitzen und jede für sich die eigenen Mittel zu ihrem Ausdruck geschaffen hat. Die gemeinsame Tradition, die bis Hellas und Rom zurückführt, hat in bestimmter Richtung gemeinsame Berührungspunkte geschaffen, wie etwa unser Beispiel mit der Aritmetica zeigte. Doch auch hier würde differenzierteres Schauen die Richtigkeit des Dargelegten beweisen. Wir müssten einen Blick tun können in die Werkstatt des Übersetzers, oder besser

als aus der Tabelle ersichtlich wird, indem die zu den angeführten Raumadverbien gehörenden Demonstrativa *hic, iste, is, ille* die entsprechenden Raumhinweise geben, während das Deutsche wiederum nur «dieser», «jener», d. h. Näher- und Fernerliegendes bezeichnen kann.

[12]) *E. Cassirer*, Philosophie der symbolischen Formen, I, 162.

[13]) *W. von Humboldt*, Ges. Werke VII 602/3.

noch, selbst einmal eine Übersetzung ernsthaft anpacken, um uns die Problematik dieses Unterfangens klar zu machen und um zu erkennen, dass jede gute Übersetzung eine Umdichtung ist. Sie ist eine neue Schöpfung aus dem Geist der eigenen Sprache.

Nun bieten allerdings Übersetzungen von dichterischen Werken bedeutende Schwierigkeiten, weil der Dichter die eigentümliche Welt seiner Sprache ganz besonders ausprägt. Er ist Sprachschöpfer, weil er in neue, uns noch unbekannte Gefilde unserer Sprachwelt führt. Er kann uns das Alte, Längstvertraute plötzlich in eine ganz andere Beleuchtung stellen — aber immer muss er von den Gegebenheiten der allen gemeinsamen Sprache ausgehen, wenn er verstanden werden will. Er muss aus diesem Sprachgeist heraus arbeiten, auch wenn es ihm noch so grosse Mühe kostet, das Unsagbare, Niegeschaute mit dem spröden Material der Sprache auszusagen. Wohl den ergreifendsten Ausdruck dieser Not des Dichters, der seine Gesichte in menschliche Sprache zu giessen hat, bildet die Terzine Dantes im Paradiso, die sich ihm wie ein Seufzer entringt über der Unmöglichkeit, die Schau Gottes in Worte zu fassen:

> Oh quanto è corto il dire e come fiocco
> al mio concetto! E questo, a quel ch'io vidi,
> è tanto, che non basta a dicer «poco».
> «Wie unzureichend sind doch meine Worte und wie nichtssagend, für mein Verständnis, und dieses selbst ist, im Vergleich zu dem, was ich sah, so gering, dass das Wort 'gering' nicht genügt.»

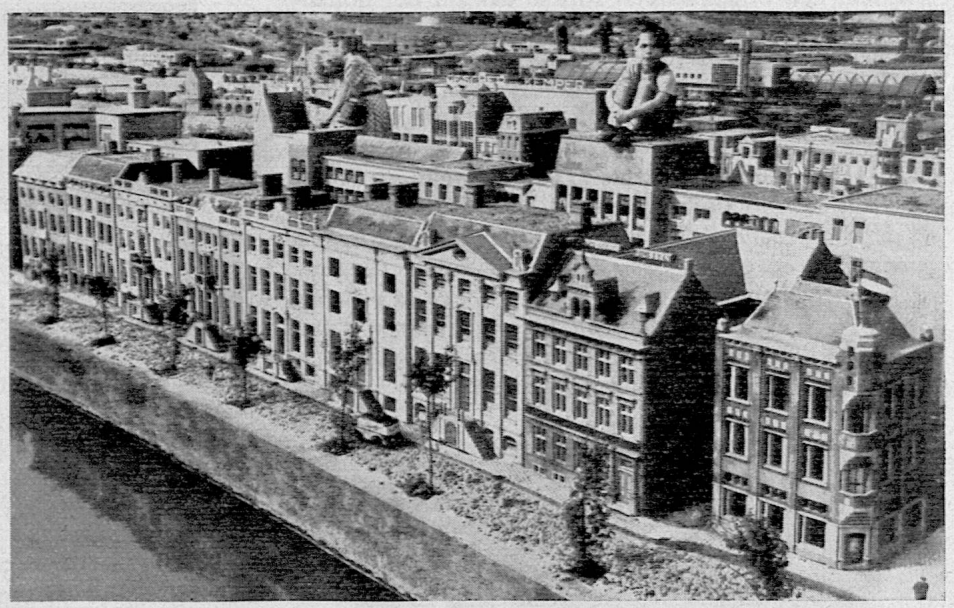
Da das Wort der Ort ist, wo Sinnliches und Geistiges sich begegnen, wird sich das dichterische Kunstwerk nie so in seine Bestandteile auflösen wie andere Kunstwerke, in denen Sinn und Ästhetik so weit auseinandertreten können, dass nur noch der Eingeweihte des esoterischen Zirkels sie verstehen kann. Das Band mit den Mitmenschen ist da zerschnitten.

Ich hoffe, an diesen wenigen Beispielen die wirkliche Bedeutung der Sprache für das geistige Leben deutlich gemacht zu haben, die weit über blosse Mitteilung eines Sachverhaltes hinausgeht. Denn unsere Sprache muss, wie Julius Stenzel, ein deutscher Sprachphilosoph gesagt hat, «füglich als die grosse Mutter alles Geistigen bezeichnet werden, die ihre Kinder hegt und pflegt, aus sich entlässt und ihnen immer wieder hilft, sobald sie ihrer bedürfen.»

Dr. Hermann Koller
Escuela Suiza, Barcelona

Madurodam — eine holländische Miniaturstadt

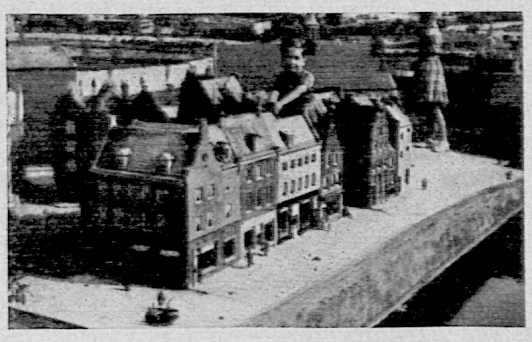
In einem Aussenquartier von Den Haag, ungefähr halbwegs nach dem Meerband Scheveningen, ist vor zwei Jahren unter freiem Himmel, auf einem Areal vom Ausmass eines grossen Fussballplatzes, eine holländische Miniatur-Modellstadt, genannt «Madurodam», eröffnet worden. Die Häuser dieser Stadt, meist Nachbildungen bestehender holländischer Wohnsiedelungen, Fabriken, Rathäuser, Kirchen, Burgen, Gewächshäuser, Windmühlen, Bauernhöfen usw. im Maßstab von ungefähr 1 : 25 aus bemaltem Gips angefertigt, reichen bis an unsere Knie oder bis zur Hüfte, der Leuchtturm und der Kirchturm, genannt «Der lange Jan», haben vielleicht eine Höhe von 2—2½ Meter. All das kann aus nächster Nähe auf sauberen Wegen, die die ganze Anlage durchziehen, besichtigt werden. Eine kunstreich angelegte Eisenbahn mit fahrenden Zügen, ein Kanalsystem mit Schleppkähnen, Jachten und Meerdampfern, ein Flugplatz und eine Autobahn mit sich überholenden Fahrzeugen bilden die besondere Freude der Kinder. Der Wassergraben mit den vornehmen Gebäuden der Amsterdamer Herengracht ist genau so trübe wie in Wirklichkeit. Aus der Kirche ertönt Orgelspiel; aus dem «Concertgebouw» ein Konzert. (Das Programm ist einem Miniatur-Plakat zu entnehmen). Irgendwo wird eine Strasse gebaut, und wir sehen die verschiedenen Stadien des Baues: die Anlage des Unterbaus, die Asphaltierung usw. Auf den grünen, von schnurgeraden Wassergräben durchzogenen Poldern liegen und stehen geschnitzte Holzkühe. Eine schwimmende Baggermaschine ist im Betrieb, auf der Autobahn hat sich ein Unfall ereignet: ein Verletzter wird eben von fingerhohen Sanitätsmännern weggetragen. Auf dem Fussballplatz steht das zur Aufnahme bereite Fernsehauto. — Die leeren Stellen zwischen den Gebäuden sind liebevoll mit kleinen Blumen angepflanzt. Die Abschrankungen für die Besucher, wo solche nötig waren, sind diskret angebracht. Von einem Kontrollturm aus werden gelegentlich freundschaftliche Ratschläge erteilt: Die Buben beim Rathaus sollten bitte nicht den Rasen betreten, und das verlorengegangene Kind werde am Ausgang erwartet. Ein Miniaturpumpwerk hält den Wasserstand in den Poldern immer auf gleicher Höhe. Der Leuchtturm ist besonders am Abend interessant. Er sendet dann seine Strahlen in demselbem Tempo und in derselben Weise über das Städtchen wie der grosse Leuchtturm in



Die Amsterdamer «Herengracht» in Madurodam

Scheveningen. Die einzelnen Gebäudekomplexe sind von 1—70 numeriert und im Katalog kurz erläutert.

Die ganze Anlage hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens eine grosse Popularität errungen und wird in der Hauptreisezeit täglich von vielen Tausenden besucht. Der Rundgang ist denn auch nicht nur für Kinder, sondern sogar für die sie begleitenden Erwachsenen eine anregende Unterhaltung. Am Bau hat ein Arbeitslager mit ausländischen Studenten mitgewirkt, einzelne Eisenbahnbrücken sind von holländischen technischen Schulen hergestellt worden. Einige Bauten, z. B. das neue Rathaus und das Schauspielhaus, sind preisgekrönte Entwürfe von heutigen Bauvorhaben und in Wirklichkeit zum Teil noch nicht einmal ausgeführt.



Alte Häuser in Utrecht

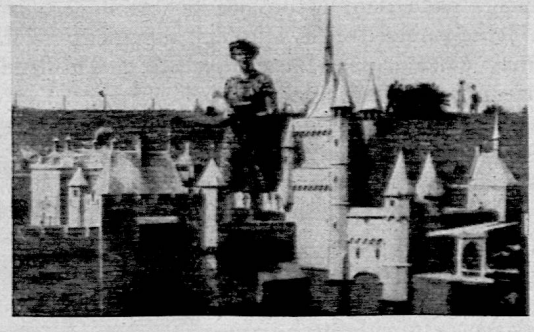
Gebaut wurde die ganze Stadt, um dem niederländischen Studenten-Sanatorium aus dem Reinerlös des Betriebs eine neue ständige Einnahmequelle zu verschaffen. Das Stammkapital stiftete das auf der holländischen Insel Curaçao lebende Ehepaar *Maduro* in Erinnerung an ihren im Jahre 1945 im Konzentrationslager Dachau verstorbenen Sohn, der in Leiden studiert hatte, und zu dessen Gedächtnis die Miniaturstadt ihren seltsamen Namen trägt.

Es gab köstliche Momente in der Ausstellung: Wenn ein 7jähriger Blondschopf hinter uns hell aufjubelte bei all den Fahrzeugen, und beim Anblick des Kanals und seinen Schiffen ganz ausser sich geriet vor lauter Entzücken. Köstlich auch, wenn die Spatzen, in natürlicher Grösse, sich auf die Eisenbahnschienen setzen und vor den ihnen offenbar wohlvertrauten Lokomotivchen sich erst in letzter Minute verscheuchen liessen.

Wohnhäuser einer Kleinstadt

Am Ende des Rundganges erörterte meine Familie beim Kaffee die Möglichkeiten einer ähnlichen Anlage über die Schweiz, und wir waren einig, dass von einem solchen Schweizer Modell oder Relief eine faszinierende Wirkung ausgehen könnte. Von Madurodam wäre manche, auch technische Anregung zu holen, hingegen dürften die pädagogischen, kunstgeschichtlichen und volkskundlichen Aspekte zum Gewinn des Ganzen bei uns noch stärker betont werden.

Die Darstellung von typischen Bauten und Landschaftsformen verschiedener Teile unseres Landes, die Welt der Gletscher mit Spalten und Toren, eine Nachbildung des Grimselwerkes, die Biaschinaschlucht mit ihren Kehrtunnels, eine Juralandschaft mit Klus und Pferdeweiden, der Basler Münsterplatz, die Stadt Zürich vom See bis zur Gemüsebrücke, die typischen Bauernhäuser unseres Landes, einige unserer schönsten Burgen, all das könnte eine ungewöhnliche Anziehungskraft ausüben und wäre für die obern Klassen unserer Volksschule von unschätzbarem Wert. Ist es doch seit langem ein besonderes Anliegen gerade unserer Volksschule, dem Kinde die eigene Heimat vertraut und lieb zu machen, für welche sich der Einsatz der besten Kräfte eines jeden lohnt. Diese Vertrautheit mit dem eigenen Land würde durch die Anschaulichkeit einer solchen Anlage gefördert. Denn ehrlicherweise ist zuzugeben, dass die Landkarte auch in Zukunft für den grösseren Teil der Menschheit ein «Buch mit sieben Siegeln» bleiben wird. Schade ist übrigens, dass der «Höhenweg» der Landesausstellung von 1939 nicht für unsere Schulen erhalten werden konnte. Er ergäbe, neu geformt und der heutigen Zeit angepasst, die beste Theorie und Einleitung zu unserm Projekt eines Schweizer Miniatur-Modells, das, wie wir in Holland gesehen haben, auch



Burg Voordensteyn (Insel Voorne)

die einfachsten Väter und Mütter veranlasste, ihren Kindern die einzelnen Teile zu erklären. Denn nicht nur *Schulklassen* würden herbeiströmen, nicht nur *Vereine* und *ausländische Reisegesellschaften,* denen hier unser Land auf kleinem Raum und in kurzer Zeit «erklärt» werden könnte, sondern auch, was uns besonders am Herzen liegt: *die Familie.* Wäre es da nicht eine Freude zu sehen, wieviele Väter und Mütter, angestachelt durch die Fragen ihrer Kinder, sich bemühen würden, aus dem Katalog und den vor ihren Augen ausgebreiteten Modellen bessere Kenntnis und besseres Verständnis für unser Land zu schöpfen und beides ihren Angehörigen weiterzugeben? *V.*

Die Gedanken sind frei . . .

PÄDAGOGISCHE RANDBEMERKUNGEN

Fortschritt oder Rückschritt?

Der Zürcher Regierungsrat legt den stimmberechtigten Bürgern eine Botschaft vor mit dem Antrag, für das Gebäude der neuen Mittelschule im Zürcher Oberland einen Kredit von 4 800 000 Franken zu bewilligen,

ANREGUNGEN FÜR DIE TURNSTUNDE (VII)

WIR TUMMELN UNS MIT DEM KLEINEN BALL

Welch ein Leben, wenn wir mitten unter den Schülern das Ballnetz ausleeren! Freudig und übermütig stürzen sich alle nach dem zappeligen Rund, und schon beginnen sie mit riesigem Eifer den Ball zu prellen, hochzuwerfen, ihm nachzurennen. Lange kann sich ein Kind mit seinem Ball verweilen! Ohne dieses fröhliche Tummeln zu zerstören, wollen wir doch hin und wieder die Formen des Werfens und Fangens üben, um die grösseren Ballspiele besser vorzubereiten. Schulen wir diese Technik aber auf eine möglichst lebendige Art, in Form von kleinen Wettkämpfen oder Spielen. Dabei werden wir durch geschickte Organisation dafür sorgen, dass alle Schüler intensiv beschäftigt sind. Und suchen wir vor allem die urtümliche Freude am Spiel mit dem Ball zu erhalten und zu fördern!

Angewöhnung an den Ball

— Ball von einer Hand in die andere wechseln.
— Ball um den Körper kreisen, zwischen den Beinen hindurch, über den Kopf.
— Ball im Sitzen um den Körper rollen.
— *Stafettenformen in Einerkolonnen:*
  — Den Ball um einen Malstecken rollen und dem Nächsten übergeben.
  — Tunnelball: Unter den gegrätschten Beinen den Ball nach hinten rollen. Wer den Ball hinten auffängt, rennt damit nach vorn und rollt ihn wieder zurück.
  — Einerkolonnen etwas geöffnet; jedes hat einen Ball; die Kolonnen sind fortlaufend numeriert: Diejenigen Nummern, die aufgerufen werden, rollen ihren Ball im Zickzack um die andern Schüler bis wieder an ihren Platz zurück.
— *Drei-Ball-Lauf:*
  In jeder Kolonne sind 4 Schüler. An der Spitze liegen in einem Spielband 3 Bälle, während drei leere Spielbänder in Distanzen von einigen Metern gestaffelt vor jeder Kolonne liegen. Der erste Läufer legt den ersten Ball ins Band 1, holt den zweiten und legt ihn ins Band 2, rennt zurück und legt den dritten Ball ins Band 3. Durch Handschlag schickt er den zweiten Läufer, der wieder einen Ball nach dem andern holt und bei der Ablösungsstelle deponiert, ins Spiel.
  Varianten: — Die Bälle dürfen nur mit der Hand oder dem Fuss gerollt werden.
  — Alle drei Bälle werden miteinander fortgerollt, der eine ins Band 1, die andern in die Bänder 2 und 3. Der zweite Läufer sammelt fortlaufend alle 3 Bälle und rollt sie ins Band bei der Uebergabestelle.
— Aufstellung in mehreren Kreisen zu gleichviel Schülern. In jedem Kreis wird ein Ball herumgeboten. Welcher Kreis bringt in einer Minute am meisten «Runden» fertig?
— *Hans fang den Ball:*
  Aufstellung in mehreren gleichgrossen Kreisen, Beine gegrätscht, Fuss an Fuss. Der Ball wird von einem zum andern herumgeboten, während «Hans» ausserhalb des Kreises den Ball zu berühren versucht. Wer den Ball berühren lässt, muss mit «Hans» wechseln.
— *Ballschlacht:*
  Auf jeder Platzhälfte steht eine Abteilung. Auf Pfiff werden sämtliche Bälle ins gegnerische Feld gerollt oder geworfen. Das wird bis zum Schlusspfiff fortgesetzt. Von dem Moment an darf kein Ball mehr berührt werden. (Zur bessern Kontrolle absitzen und Hände in die Höhe halten.) Im Rollen befindliche Bälle müssen laufen gelassen werden. Diejenige Partei hat gewonnen, in deren Platzhälfte weniger Bälle sind.

(Fortsetzung folgt)

Hans Futter

---

nachdem das Zürcher Volk in einer Abstimmung vom 5. Oktober 1952 sich eindeutig für die Errichtung dieser Schule ausgesprochen hat.

Der Zufall wollte es, dass ich die Zeitungsnotiz, die darüber erschien, im Hause eines Amerikaners, der als Vertreter einer Fabrik für Landwirtschaftliche Maschinen in Zürich wohnt, zu Gesicht bekam.

Da ich die Amerikaner ein bisschen kenne, konnte ich es mir nicht verkneifen, ihm vom Bau der neuen Kantonsschule in einem ländlichen Bezirk zu erzählen. Er reagierte genau so, wie ich es erwartet hatte:

«Das ist eine merkwürdige und uns unverständliche Idee, die ihr hier habt», meinte mein Gastgeber. «Bei uns fallen jedes Jahr 1000 Einraum-Schulhäuser der Zentralisation zum Opfer, und von den kleinern ländlichen Highschools werden jährlich viele Hunderte zu grössern Einheiten zusammengezogen. Der Grund für diese Konzentration des Schulwesens liegt darin, dass wir viele moderne teure und für kleine Schulen fast unerschwingliche methodische Hilfsmittel verwenden, wie Projektionsapparate, Epidiaskope, Fernseh- und Radioempfänger, Laboratorien usw. Ausserdem hat auch die Verbesserung der Transportmittel und der damit verbundene Ausbau der Schulautobus-Routen zu dieser Entwicklung beigetragen.»

Obwohl ich wusste, dass mein Gastgeber mich im Grunde genommen nicht verstehen konnte — dazu ist er zu sehr Amerikaner —, versuchte ich, ihm unsere schweizerische Haltung in diesen Fragen klarzulegen. Ich sagte ihm ungefähr folgendes:

Hinter dem Entschluss, eine neue Kantonsschule zu errichten, steckt mehr als eine freundliche Geste gegenüber dem ländlichen Teil des Kantons. Es ist ein Bekenntnis zum föderativen Aufbau unserer Kultur. Wir Schweizer sind entschlossen, auch weiterhin dafür einzutreten, dass die einzelnen Landesteile ihre kulturelle Eigenart bewahren können.

Dieser Grundsatz gilt nicht nur für das Bildungswesen. Er gilt zum Beispiel auch für die Sprache. In der Schweiz spricht jeder Landesteil seinen eigenen Dialekt, und es käme niemandem in den Sinn, eine Gleichschaltung dieser Mundarten zu verlangen. Im

Gegenteil: Für Dialekte, welche von weniger als 30 000 Personen gesprochen werden, werden teure Mundart-Grammatiken publiziert. Auch in der Organisation unserer Armee haben sich föderative Grundsätze erhalten.

Die Zentralisation des Bildungswesens geschieht bei Euch im Namen des Fortschritts. Wer für die kleine ländliche Highschool eintritt, gilt als rückständig. Und wer gar dem Einraum-Schulhaus in der Blockhütte der Wildnis das Wort reden wollte, würde als Barbare betrachtet.

Wir Schweizer teilen diese Meinung nicht. Wir sind der Ansicht, dass die starke Zentralisation des Schulwesens eine Fehlentwicklung bedeutete, und dass der wahre Fortschritt im Gegenteil darin liegt, dass man gegen die weitere Zusammenlegung der kleineren Schulen auftritt. Die tiefen menschlichen Werte, welche eine kleine Schule in der Regel eher zu bieten vermag als eine grosse, wiegen das Fehlen teurer methodischer Apparaturen völlig auf.

Der Entscheid der Zürcher Volksabstimmung ist zudem typisch für einen ausgeprägten Wesenszug der schweizerischen Weltanschauung:

Während der Amerikaner bewundernd vor Gebäuden, Brücken und Maschinen steht, deren Grössenverhältnisse alle Rekorde schlagen, missfallen dem Schweizer Dinge von gigantischem Ausmasse. Aus diesem Grunde gibt es bei uns zum Beispiel keine Wolkenkratzer. Man sagt in der Schweiz, je grösser ein Gebäude, desto unbedeutender erscheine daneben der Mensch.

Das gleiche gilt auch für die Schule. Wir wollen in der Schweiz keine Mammutschulen. Wir sind nicht stolz darauf, wenn wir hören, dass diese oder jene Schule von über tausend Schülern besucht wird, sondern wir suchen nach Wegen, um das weitere Anwachsen der Schülerzahl zu verhindern. Im Gegensatz zu den uns umgebenden Nationen sehen wir Schweizer den Sinn der Entwicklung nicht im «Aufgehen in immer grössern Einheiten», sondern in der Wahrung der politischen und kulturellen Eigenart der kleinen Gruppen. MOLITOR

Vor der Wahlkommission

Wieder naht die Zeit, da die neuen Lehrstellen ausgeschrieben sind, die Bewerber saubere, beilagenreiche Anmeldungen vorlegen und der grosse Tag aufgeht, da sie sich der Wahlkommission zu stellen haben, sei es, dass diese sie überfällt oder dass sie zu Probelektionen zitiert werden. Ein Höhepunkt im Leben eines Schulmeisters! Einer der seltenen Tage, da die rauhe Luft des Konkurrenzkampfes, in dem ein grosser Teil unseres Volkes lebenlang steht, ihm um die Ohren saust.

Wie zu jeder Ausscheidung, trainiert der Kandidat auch auf die berufliche Meisterleistung hin. Es mag einmal zufälligerweise ein Gelegenheitsstück Erfolg haben, doch bürgt nur eine tüchtige, selbstkritische Vorbereitung für die Wahrscheinlichkeit desselben, und sie schafft darüber hinaus die eigentliche Grundlage für die spätere Unterrichtspraxis. Scham, vor der Wahlkommission seine Fähigkeiten zu zeigen, und die Bescheidenheit, die sich hinter eine unpersönliche, konventionelle Lehrart versteckt, sind deshalb ganz und gar nicht am Platze; der Kandidat zeige bei dieser Gelegenheit das beste, wozu er überhaupt imstande ist. Sicher hat er Gelegenheit, eine vorbereitete Lektion zu halten; er muss sich eben vorsehen und hält für jeden Tag, da die Möglichkeit des Besuches besteht, ein Festprogramm bereit. Wird ihm dann noch die Aufgabe gestellt, aus dem Stegreif eine Lektion zu halten, so trifft auch dies ihn nicht wie ein Blitz aus heiterm Himmel, den es ja gar nicht geben kann; ähnliche Stufen hat er, auch wenn seine Praxis noch von kurzer Dauer ist, doch schon mehrmals nehmen müssen, und im übrigen erweist es sich nun, ob die Schulung durchs Seminar, die allgemeine und die besondere Bildung, die Geistesgegenwart, kurz, die Persönlichkeit eine Tat zu erzeugen vermöge, die erfreut und klärt.

Erfahrene Besucher stellen nicht nur auf das Bild ab, das der Kandidat willentlich vor sie hinstellt; sie prüfen peinlich den Rahmen. Die Pflege der Zähne, der Haare, der Nägel, auch die Kleidung, die Wäsche, die Ordnung auf Tisch und Pult, im Kasten und auf den Simsen, die Hefte und Zeichnungen des Jahres, der gewohnte Umgangston mit den Schülern, die Art zu stehen, zu sprechen, zu handeln, kurz, die gesamte Erscheinung des Kandidaten oder der Kandidatin in der Arbeitsstätte wird daraufhin untersucht, ob sie Vorbild für die Kinder sein kann oder nicht. Der Besucher möchte gerne eine Einheit sehen, eine wahre, echte Art, und wenn er mit dem Kandidaten ein paar persönliche Worte spricht, wünscht er, in dessen Denken und Fühlen Übereinstimmung mit dem Gesehenen und Gehörten zu finden. Auf den Effekt hin gestelltes Arrangement kann die Mache nicht verstecken; schwerer als Ungeschicklichkeiten im Unterrichten wiegen Falschheit und Unstimmigkeiten in der Person.

Den Mitgliedern der Wahlkommission ist es selten möglich, genau ihre Gründe für eine Zustimmung oder eine Ablehnung zu formulieren; natürlich kann der Fachmann an der methodischen Gestaltung der Lektion Kritik üben, und mit Recht wehrt sich der Nichtfachmann gegen den Vorwurf, nur nach Sympathie oder Antipathie zu urteilen; in dem Prozesse der Willensbildung aber entscheidet die kaum in Worte zu fassende Wertung der fremden Persönlichkeit, die mit dem in der Menschwerdung selbst erreichten Grad und mit dem erstrebten und ersehnten Teil gemessen wird. Denn das ist ja das Wundervolle an unserm Beruf, und das Volk hat hierfür ein feines Empfinden, dass er nicht einen Fachmann stellt wie der Wickler oder der Galvaniseur einer ist, sondern dass er sich mit der Persönlichkeit deckt. Ohne Seminarbildung besitzen mancher Vater und manche Mutter von Natur aus bessere Formen im Umgang mit den Kindern als die geschulten jungen Leute; vom Lehrer wird erwartet, dass er die Unterrichtskunst beherrsche und darüber hinaus zumindest auf dem Wege sei, den das reine menschliche Empfinden als richtig und gut wertet.

Der ablehnende Entscheid bedeutet dem Kandidaten den Auftrag, sich und seine Arbeit zu prüfen und in erneutem Ansetzen den höchstmöglichen Grad der Vollendung zu erreichen. Im übrigen aber, wenn trotz gewissenhafter Vorbereitung und trotz des eigenen Gefühls, die Bewährungsprobe bestanden zu haben, ein abschlägiger Bescheid erfolgt, so bedenke der Kandidat, dass auch auf der prüfenden Seite Menschen mit Unzulänglichkeiten sind, die vielleicht nicht nach reinen Massstäben geurteilt haben; er buche für sich den Gewinn, den die Vorbereitung und die Kampftage eingebracht haben, und er marschiere unbeirrt auf dem Wege weiter, den Einsicht und eigenes Wesen ihm weisen — was auch der Glückliche, dem der Erfolg zuteil wurde, tun möge! *H. Zweidler*

Aus den Verhandlungen des St.-Galler KLV-Vorstandes

Lehrertag 1955. Bei Beschneidung der üblichen Traktandenliste wird es möglich sein, die Delegiertenversammlung 1955 am frühen Vormittag durchzuführen, so dass mit dem Lehrertag schon am Vormittag begonnen werden kann. Der Nachmittag stünde dann vor allem für das kollegiale Zusammensein zur Verfügung. Das ungefähre Programm: 1. Jubiläumsansprache des Präsidenten; 2. Ansprache des Herrn Erziehungschefs; 3. Hauptreferat: «Was erwartet das Volk von seiner Volksschule?»; 4. Antrittsansprache des neuen Präsidenten (Emil Dürr will definitiv zurücktreten); 5. Besichtigung einer Ausstellung über Unterrichtshilfsmittel. Zur Vorbereitung dieser Ausstellung wurde ein Ausschuss bestellt, bestehend aus Präsident Emil Dürr, Frau Kessler, Emil Zogg und Max Hänsenberger.

Haftpflichtversicherung des Lehrers. Bei der Basler Versicherungs-Gesellschaft sind für das laufende Jahr 594 Lehrkräfte durch den Kollektivvertrag des KLV gegen Berufshaftpflicht versichert. Der kluge Mann baut vor!

Kurswesen. Adolf Naef, der Kurschef des KLV, wird auf den Herbst einen Geographiekurs organisieren. Die Leitung wird die Arbeitsgemeinschaft Dr. Roth übernehmen. In Uznach wird vom Verein für Handarbeit und Schulreform ein Heimatkundekurs durchgeführt. Die Leitung hat Seminarlehrer Albert Jetter. Der Vorstand des KLV empfiehlt auch diesen Kurs.

Rechenlehrmittel. Auf das Frühjahr 1955 werden die neuen Lehrer- und Schülerhefte für die 4. Klasse bereitliegen. Die Wünsche der einzelnen Sektionen sind weitgehend berücksichtigt worden.

Bezirksschulrätliche Vereinigung. An einer Versammlung dieser Organisation soll beschlossen worden sein, die Examentabelle und das Lehrberichtsformular zu vereinfachen.

Schulpsychologischer Dienst. Das neue Budget rechnet mit zirka Fr. 44 000.— Ausgaben. Die Schulgemeinden, die nicht im Steuerausgleich stehen, wurden eingeladen, dieser Institution bestimmte Beiträge zuzuweisen. Leider haben bis jetzt nur wenige Gemeinden den Aufruf beherzigt. Der Vorstand freut sich, dass nebst der Beobachtungsstation Oberziel nun auch in Ganterswil eine solche errichtet worden ist. Vom 20. Oktober bis 10. November findet in St. Gallen die Ausstellung «Helfende Sonderschulung» statt, deren Besuch empfohlen wird.

Versicherungskasse. Hans Looser berichtet über diese Sparte. Bei der Versicherungskasse ist bemerkenswert, dass an Beiträgen rund Fr. 1 120 000.— eingegangen sind und an Pensionen rund Fr. 1 000 000.— ausbezahlt worden sind. Bei der Zusatzkasse ist ein Einnahmeüberschuss von zirka Fr. 320 000.— zu verzeichnen. Das ist aber nur deshalb so, weil der Staat infolge Statutenrevision eine einmalige Nachzahlung von Fr. 230 000.— geleistet hat, so dass der Ueberschuss eigentlich Fr. 90 000.— beträgt. Die Mitgliederbestände sind auf 1. Januar 1954 folgende: Versicherungskasse 1242, Zusatzkasse 622, Sparkasse 51. Bei der Zusatzkasse sind die Lehrerinnen und Arbeitslehrerinnen nicht inbegriffen.

Besondere Fälle. Ein Kollege fragte wegen Wohnungsentschädigung in Gemeinden, die im Steuerausgleich stehen. Die Antwort hat grundsätzliche Bedeutung:

1. Die Regelung der Wohnungsentschädigung für Lehrkräfte in Ausgleichsgemeinden ist keine Sonderregelung;
2. Es besteht keine obere Grenze für die Wohnungsentschädigung;
3. Zum Begriff «Standesgemässe Wohnung» gehört auch eine Waschküche und eine Badegelegenheit;
4. Wenn der Schulrat dem Lehrer eine ebenfalls standesgemässe Wohnung zu niedrigerem Mietzins zur Verfügung stellen kann, der Lehrer aber in der bisherigen, teureren bleiben will, so kann die Behörde die Wohnungsentschädigung auf den Mietpreis der billigeren Wohnung reduzieren.

Ein anderer Lehrer hätte im Schulhaus den Abwartsdienst übernehmen sollen. Er zeigte aber dafür kein Interesse. In der Folge glaubte der Schulrat, ihn dazu zwingen zu können. Ein Lehrer kann aber keineswegs verpflichtet werden, eine solche Nebenbeschäftigung zu übernehmen.

M. H.

SPR

Im Educateur Nr. 27/1954 wird der Schlussrapport des Comité central über die Amtsperiode 1950-1954 veröffentlicht. Die Leitung der *Société pédagogique Romande* geht nun an den neuen Vorort Genf über. Es wurde darüber schon im Heft 28/29 im Zusammenhang mit dem pädagogischen Kongress in Neuchâtel eingehend berichtet. Der Generalrapport erhellt in systematischer Weise die Verbandstätigkeit in ihren einzelnen Aufgaben und Veröffentlichungen. Zur Sprache kommt so u. a. der «*Educateur*», der heute Fr. 13.50 im Jahr kostet — er ist obligatorisches Organ aller Mitglieder — sodann die *Jugendschriftenkommission* (Präsident ist M. Henri Devain in Ferreyres, Vd.), die *Guilde de documentation*, die im kleinen die Aufgabe einer Kommission für interkantonale Schulfragen besorgt, vor allem durch Beschaffung von Lehrmaterial. (Wie unser Bericht in Nr. 28/29 der SLZ feststellte, ist ein Ausbau dieser Kommission im Sinne unserer KOFISCH vorgesehen und dem Comité central ein dahingehender Auftrag gegeben).

Die lokalen *Presse-Kommissionen*, die den Auftrag erhielten, durch Mitteilungen in der Tagespresse die Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus zu pflegen und für das Interesse an der Schularbeit zu werben, arbeiten teilweise mit Erfolg, andere aber pflegen auch hier der Ruhe, zum Schaden der Schule und Lehrerschaft.

Die Beziehungen der SPR zum SLV werden als in jeder Beziehung erfreulich beurteilt. Vor allem wird der grosse Nutzen der Gehaltsstatistiken, die vom Zentralvorstandsmitglied J. Klausener, Zürich, bearbeitet werden, unterstrichen und gewürdigt. Im Schulwandbilderwerk ist ein direkter Vertreter der SPR tätig (Dr. P. Rebetez, Delémont), der das Comité eingehend über die Tätigkeit auf dem Laufenden hält.

Die SPR ist in vielen Organisationen durch Delegationen mitbeteiligt, so bei der UNESCO (M. R. Michel, Lausanne), im Verein für die Unterstützung der Auslandschweizerschulen (Präsident Prof. W. Baumgartner, St. Gallen), im Pestalozzidorf und bei verschiedenen internationalen Hilfswerken. Die Jugendzeitschrift *L'Ecolier romand* hat vom Bundesfeierkomitee Fr. 40000.– zur Deckung der Defizite erhalten. Die SPR ist direkt und durch Personalunionen, d. h. durch ihren Delegierten André Pulfer, Corseaux s. Vevey intensiv bei der Unternehmung tätig.

Wie bei uns, stellen die welschen Kollegen laut Jahresbericht bei den Mitgliedern oft wenig Verständnis für die internationalen Lehrerorganisationen fest. Der

Kampf für die Anerkennung der Erklärung der Menschenrechte (Déclaration des droits de l'homme) muss aber auf internationalem Boden geführt werden — selbst wenn wenig «Handgreifliches» dabei herauskommt.

Der Präsident der Romande, M. Georges Delay, war vom Bundesrat bestimmter Delegierter beim Internationalen Büro für die Arbeit (B.I.T.) und dort Lehrervertreter auch für den SLV, den Schweiz. Lehrerinnenverein, den Katholischen Lehrerverein und den Schweiz. Gymnasiallehrerverein — wahrlich eine grosse Last. Das Kongressthema behandelte die materiellen Existenzbedingungen der geistig Tätigen, der freien Geistesarbeiter.

Der Schlussbericht des Präsidenten verhehlt die schweren Schatten nicht, die über den Vorort durch die Trennung innerhalb der Sektion Neuchâtel sich ergeben haben und die durch eigentliche «Auseinandersetzungen», des discussions souvent assez âpres, die Tätigkeit gelähmt haben. Bekanntlich sind zwei Drittel der Lehrer Neuchâtels mit dem VPOD und damit zum Schweiz. Gewerkschaftsbund eine enge Bindung eingegangen, indes sich ein Drittel weigert, dieser rein syndikalistischen Gruppierung beizutreten. Folge ist eine unliebsame und fraglos schädliche Trennung innerer und äusserer Art der Neuenburger Kollegen, die begreiflicher weise auch auf das Comité central zurückwirkte. Immerhin wurde der Kongress im Burgfrieden durchgeführt und es ist der diplomatischen und überlegenen Art M. Delays fraglos gelungen, die Situation auch unter erschwerten Umständen so gut wie möglich zu meistern.

Sn.

XVIIe Conférence internationale de l'instruction publique

Vom 5. bis 13. Juli 1954 fand in Genf in den Räumen des *Palais Wilson* die 17. Konferenz für das öffentliche Unterrichtswesen statt. Sie war organisiert und durchgeführt vom BIE (Bureau International d'Education) und unterstützt von der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization). Die erste dieser Konferenzen hatte vor 23 Jahren (1931) stattgefunden.

Zu den Konferenzen werden jeweilen die Regierungen aller Staaten eingeladen, die Mitglieder des BIE sind. Diese lassen sich durch Erziehungsminister, Erziehungssekretäre, Inspektoren, Schuldirektoren oder andere, am pädagogischen Leben des betreffenden Landes massgeblich beteiligte Persönlichkeiten vertreten. An der diesjährigen Konferenz waren rund 50 Länder mit etwa 100 Delegierten beteiligt. Dazu kamen noch ein halbes Dutzend «Beobachter», nämlich die Vertreter von bedeutenden Erziehungsorganisationen.

Die Konferenz besitzt einen «Conseil», der wie ein Arbeitsausschuss funktioniert. Dieser Conseil setzt nach eigenem Gutdünken (man folgt meistens einer bestimmten wissenschaftlichen Forschungslinie) oder gemäss den Empfehlungen des BIE die Themen für die nächstjährige Konferenz fest. Diese Themen werden in sehr detaillierten Fragebogen niedergelegt. Jede Regierung erhält den Fragebogen zur Beantwortung. Sobald alle Antworten beim BIE eingetroffen sind, erfolgt deren Auswertung in einem umfangreichen Bericht, der in einen allgemeinen und einen vergleichenden Teil gegliedert ist. Ein Mitglied des Conseil erhält den Auftrag, die sich aus dem Bericht ergebenden Schlussfolgerungen zu einem Rapport zusammenzufassen.

Damit sind die Vorarbeiten für das Zusammentreten der Konferenz abgeschlossen. Die Arbeit an der Session selber geht in drei Richtungen. Einmal legt jede Delegation (ausführlich schriftlich und nachher in kurzer mündlicher Zusammenfassung) einen Bericht vor über die in ihrem Lande seit der letzten Konferenz erzielten Fortschritte. Es werden Fragen beantwortet und der Bericht schliesslich abgenommen. Der zweite Diskussionsgegenstand bezieht sich auf den zusammenfassenden Rapport über die Umfrage. Auch er wird abschnittweise durchberaten, bereinigt und genehmigt. Schliesslich sucht man auf Grund der Länderberichte und des Rapportes nach Lücken oder besonders glücklichen Lösungen im Erziehungswesen der einzelnen Länder. Daraus ergibt sich dann eine Sammlung von Empfehlungen (immer auf das besondere Konferenzthema zugeschnitten), die, als das eigentliche Ergebnis der Konferenz, gedruckt und sämtlichen Regierungen zugestellt wird.

*

Man sieht, das Prozedere zeigt einen klaren und konstruktiven Aufbau. Sämtliche Beteiligten sind Fachleute und stehen an verantwortungsvollem Posten im Erziehungswesen. Dadurch erhält die Diskussion einen positiven Charakter, frei von jeder Schwärmerei und Spekulation (im angenehmen Gegensatz zu der leider oft recht utopischen Atmosphäre an «freien» pädagogischen Treffen, wo sich die Teilnehmer über die Realisierbarkeit ihrer Projekte häufig keine Gedanken machen). Zudem geht von dieser Konferenz ein starker Strom von Beruhigung und Zuversicht aus. Es tut dem «sujet» gut, zu sehen, und zu erfahren, dass die Probleme nicht nur im täglichen pädagogischen Fronteinsatz erlebt werden, sondern dass auch die Generalstäbe davon wissen und sich um Lösungen bemühen, die nicht nur organisatorisch und administrativ befriedigen, sondern auch ideell und grundsätzlich vertretbar sind. Es liegt jedoch in der Natur der Sache, dass die pädagogischen Gesetzesmühlen besonders langsam mahlen. Bis eine Neuerung «vorne» endlich spürbar wird, kann viel Zeit verstreichen. Die durch die Konferenz erreichte Koordinierung ist daher besonders begrüssenswert.

Die diesjährige Konferenz befasste sich mit Einzelfragen aus dem «enseignement secondaire». Dieser Begriff deckt sich nicht genau mit unserer Sekundarschulstufe, sondern meint allen Unterricht, der zeitlich und anforderungsmässig über den obligatorischen Volksschulunterricht hinausgeht, aber nicht Universitätsstufe ist, also unsere Sekundarschule, die Bezirksschule, das Progymnasium, das Gymnasium, die Berufsschule und teilweise auch das Technikum. Der Einfachheit halber und um nicht mit geläufigen Begriffen in Konflikt zu kommen, möchte ich dies alles die Mittelschule nennen. Die beiden Problemkreise, mit denen man sich befasste, waren demnach:

1. Die Ausbildung des Lehrers der Mittelschule.
2. Die Situation des Lehrers der Mittelschule.

Es kann sich hier nicht darum handeln, die 31 Artikel der Empfehlung Nr. 38 über Punkt 1, oder die 43 Artikel der Empfehlung Nr. 39 über Punkt 2 ausführlich darzulegen. Wer Einzelheiten wissen möchte, sei auf die Publikationen des BIE verwiesen. Lediglich ein paar Beispiele sollen dazu dienen, den Charakter und die Arbeitsrichtung der Konferenz anzudeuten. Dabei wolle man bedenken, dass diese Resolutionen ebenso von den Vertretern von Liberia, Kambodscha, der Türkei, der UdSSR, Weissrusslands und der Ukraine, wie etwa Frankreichs, des Heiligen Stuhls, Deutschlands oder der Schweiz (um nur einige wenige zu nennen) diskutiert und angenommen wurden.

*

Von der Empfehlung Nr. 38, die gegliedert ist in die Abschnitte:

Voraussetzungen
Ausbildungssysteme
Auswahl der Kandidaten
Ausbildungsprogramme
Weiterbildung
Abgekürzte Ausbildung (als Notmassnahme)
Mitarbeit internationaler Organisationen

seien nur die Artikel 12 und 26 erwähnt, aus denen mit hinlänglicher Klarheit der Geist und die verfolgte Absicht hervorgehen.

Art. 12. Bei der Auswahl und der Ausbildung von Lehrern der Mittelschulen müssen berücksichtigt werden nicht nur die intellektuellen Fähigkeiten und die akademische Reife, sondern auch die innere Beziehung der Kandidaten zum Beruf, ihre «Kinderstube», ihr Charakter, ihr Verständnis für Kinder, ihre Hingabefähigkeit, ihre Selbstbeherrschung und ihr Sinn für soziale Verantwortung. Bei der Aufnahmeprüfung sollte auch eine persönliche Aussprache durchgeführt werden, um ein möglichst vollständiges Bild von der Persönlichkeit des Kandidaten zu erhalten.

Art. 26. Lehrer der Mittelschule sollten alle Erleichterungen erhalten (Stipendien, Zuwendungen, Urlaub), um die Vorteile der vorhandenen Weiterbildungsmöglichkeiten aus-

nützen zu können. Dabei ist es grundsätzlich wünschenswert, ihnen soweit es die Anforderungen des Dienstes zulassen, nach einer bestimmten Anstellungsdauer einen bezahlten Urlaub von mehreren Monaten Dauer zu gewähren.

Die Gliederung der Empfehlung Nr. 39 sieht so aus:

Voraussetzungen
Dienstvertrag
Ernennungen und Beförderungen
Arbeitsbedingungen
Entlöhnung und Entschädigungen
Spzialfürsorge
Ausländer als Lehrer.

Hier glaube ich den besten Einblick geben zu können mit einer Zusammenfassung der den Empfehlungen zugrunde liegenden Voraussetzungen:

«Der Mittelschullehrer darf einerseits in der Ausübung seiner bürgerlichen Rechte nicht eingeschränkt werden, muss sich aber andrerseits seiner Verantwortung der Gesellschaft gegenüber bewusst sein. — Er bestimmt selber die Achtung seines Standes durch den Wert seines geistigen und intellektuellen Beitrages zum Leben seines Landes. — Gute Dienstverhältnisse sind unerlässlich, um den wertvollsten jungen Menschen in genügender Zahl den Beruf eines Mittelschullehrers erstrebenswert zu machen. Dabei spielt die sorgfältige Ausbildung eine entscheidende Rolle. Schliesslich sollen die Schulbehörden die Verpflichtung fühlen, den Mittelschullehrern die Möglichkeit zu bieten, sich ständig über die neuesten Entwicklungen auf beruflichem und pädagogischem Gebiet auf dem laufenden zu halten.»

Dies alles sind schöne und beherzigenswerte Grundsätze. Sie sind auch in der Schweiz weitgehend verwirklicht. Im Ernst kann wohl niemand dagegen Einwände erheben. Wie sieht aber die Kehrseite der Medaille aus? Bleiben diese Prinzipien nicht leeres Geschwätz, weil schliesslich auch bei der UNESCO das Papier geduldig ist? Wenn man weiss, welch' einen Papierkrieg gerade die UNESCO führt, die (mit einer einzigen Ausnahme) keine eigenen Erziehungsbetriebe führt, dann kann man wohl skeptisch werden und sich fragen, hat dieser ganze Aufwand einen Sinn, werden die schönen Worte einen Widerhall finden, wird sich nun praktisch die Situation im Erziehungswesen irgendeines Landes ändern? Ergibt sich nicht daraus die gefährliche Fiktion, man habe etwas Entscheidendes getan?

Sicher sind solche Vorbehalte am Platze. Sicher ist damit, dass man kiloweise Protokolle, Resulutionen und Rapporte anfertigt, nirgends in der Welt eine einzige Schulstunde wertvoller geworden. Aber zwei Überlegungen lassen doch erkennen, dass sogar trotz dieses Aufwandes die Konferenz ihre Berechtigung hat, ja dass sie eingeführt werden müsste, bestünde sie nicht schon.

Zunächst einmal wirken sich im Schulwesen eines jeden Landes zwei Interessenrichtungen aus: das Staatsinteresse und das Interesse des Individuums. Nicht immer gehen diese beiden Strömungen parallel. Da nun aber der Staat, d. h. die Administration stärker ist, besteht die Gefahr, dass die Interessen des einzelnen Kindes vernachlässigt werden. Hier übt nun die Konferenz eine gewisse Kontrolle aus. Das Odium der Rückständigkeit nimmt niemand gerne auf sich, und wenn die Konferenz auch nicht legiferiert, so stellt sie doch einen mächtigen Ansporn dar, es den andern gleichzutun.

Zweitens muss darauf hingewiesen werden, dass ja Erziehung nicht am grünen Tisch gemacht wird. Verbesserungen können nur durch sorgfältige Versuche im kleinsten Raum erarbeitet werden. Dabei ist es einleuchtend, dass jedes Land von den Notwendigkeiten ausgehen muss, die gerade dort am dringendsten sind. Hier stehen diese, dort andere Probleme im Vordergrund. Das internationale Gespräch ergibt nun die Möglichkeit zum zeitsparenden Erfahrungsaustausch. Die Fehler des Einen kann sich der Andere zunutze machen. Was im wissenschaftlichen Leben längst gäng und gäbe ist, wird durch diese Konferenz für die Praxis verwirklicht: eine Orientierung der zuständigen Fachleute darüber, was an andern Orten gemacht wird. *J. R.*

Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Nach 16jähriger Tätigkeit als Redaktorin der Schweizerischen Lehrerinnenzeitung wird *Olga Meyer,* die geschätzte und erfolgreiche Jugendschriftstellerin, ihr Amt in diesem Herbst niederlegen. Das hohe Verantwortungsgefühl für die Jugend, das ihre Bücher inspiriert, wies ihr auch bei der Ausgestaltung der Schweizerischen Lehrerinnenzeitung, die wir immer gerne als wertvolle Ergänzung zu unserem eigenen Blatt betrachtet haben, den Weg. Wir wünschen ihr und uns und unseren Schweizer Kindern, dass die «Johanna Spyri unserer Tage», wie sie in einem Freundeskreis jüngst bezeichnet wurde, in den kommenden Jahren, befreit von den Alltagssorgen einer Redaktion, noch manches frohe, vom Glauben an die guten Mächte getragene Werk schreiben möge.

Als Nachfolgerin hat die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins im Frühling dieses Jahres Frl. *M. Enderlin,* Lehrerin in Chur, gewählt. *V.*

Internationale Lehrertagung auf dem Sonnenberg (Harz)

Es sei hier nochmals auf die Sonnenberg-Tagung vom 8.—17. Oktober 1954 hingewiesen, zu welcher 20—25 Schweizer Lehrkräfte eingeladen sind. Das Programm wurde in Nr. 35 der SLZ vom 27. August veröffentlicht. An der Tagung werden eine grössere Gruppe deutscher Lehrkräfte sowie mehrere kleinere Gruppen aus andern Ländern teilnehmen. Das Tagungsgeld (Unterkunft, Verpflegung und Kursbeitrag) beträgt DM 40.—, das Bahnbillett 3. Kl. ab Basel kostet zirka 80 Franken. Einige kantonale Erziehungsdirektionen gewähren auf Gesuch hin einen Unkostenbeitrag.

Es sind gegenwärtig noch einige Plätze frei. Auskunft und Anmeldung durch die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 35. *V.*

Schweizerischer Lehrerverein

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 4. September 1954, in Zürich

Anwesend sind zehn Mitglieder des Zentralvorstandes und die beiden Redaktoren der SLZ. Zwei Vorstandsmitglieder haben sich entschuldigt.

Vorsitz: Zentralpräsident Hans Egg.

1. Jos. Klausener erstattet Bericht über die Kongresse der FIAI und der WCOTP, denen er als Vertreter des SLV in Oslo beigewohnt hat. (Ausführlicher Bericht wird in der SLZ erscheinen.)

2. Dr. W. Vogt berichtet über den Verlauf der internationalen Lehrertagung in Trogen (siehe SLZ Nr. 36).

3. Die Gästeliste für die Delegiertenversammlung wird bereinigt.

4. Von der Reorganisation der Geschäftsstelle der Kur- und Wanderstationen wird Kenntnis genommen. Als neue Geschäftsleiter werden vorbehältlich der Genehmigung durch die Delegiertenversammlung gewählt: Thomas Fraefel, Lehrer, Stans, und Louis Kessely, Lehrer, Heerbrugg.

5. Einigen Darlehensgesuchen wird entsprochen.

6. Von der Abrechnung und einem ausführlichen Bericht des Leiters der Zentralstelle für das Schullichtbild wird Kenntnis genommen. *Sr.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung vom 11. September bis 27. November 1954
«Die Hilfsmittel für den naturkundlichen Unterricht»

Die Ausstellung zeigt, welche Hilfsmittel unsern Schulen zur Verfügung stehen und wie die Apparate und Materialien im Unterricht verwendet werden können.

Eröffnung: Samstag, 11. September, 15.00 Uhr, anschliessend Führung durch die Ausstellung.

Veranstaltungen im Neubau:

11. September, 15.45 Uhr: Die Verwendung von Sauerstoff und Wasserstoff aus Stahlflaschen (W. Spiess, Stäfa).
18. September, 14.30 Uhr: Kantonale Sekundarlehrerkonferenz gemäss spezieller Einladung.
16.00 Uhr: Günstige Objekte für den Botanikunterricht (M. Chanson, Zürich).

Führungen durch die Ausstellung: Jeden Mittwochnachmittag von 14.30 bis 16.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Kurse

Heinrich-Schütz-Singwoche

Die diesjährige, 13. Heinrich-Schütz-Singwoche unter der Leitung von Walter Tappolet (Mitarbeit: Susi Löffel-Graf, für die Blockflötenspieler, Diplom Schola Cant. Basil.) findet wieder im Chuderhüsi (Emmental) statt, und zwar vom 10. bis 16. Oktober. Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

9. Arbeitswoche für Haus- und Kammermusik in Brienz

In Brienz findet vom 10.—17. Oktober 1954 die nun schon zur Tradition gewordene Arbeitswoche für Haus- und Kammermusik statt. Durchgeführt wird die Woche von der Vereinigung für Hausmusik Brienz in Verbindung mit der Schweizerischen Geigenbauschule in Brienz. Als Leiter konnte Edwin Peter, Musiklehrer und Organist in Bern, gewonnen werden.

Die diesjährige Arbeitswoche soll sich vor allem der guten, gediegenen Hausmusik annehmen. Musikalisch wie auch technisch leichter erreichbares Musikgut soll erarbeitet werden und jeder Teilnehmer wird dadurch seiner Stufe entsprechend musizieren können. Durch die Auswahl barocker, klassischer, romantischer und eventuell auch neuerer Werke wird es möglich sein, die Vielseitigkeit der schönen Hausmusik praktisch zu erleben. Auch wir Vokalen möchten verschiedene Epochen mit wertvollem Liedergut zu Worte kommen lassen. Ebenso wird die Pflege des Zusammenspiels in kleinen Gruppen möglich sein.

Für Prospekte und Anmeldungen wende man sich bis spätestens 1. Oktober 1954 an Peter Schild, Lehrer, Brienz.

Schnitzkurs in der Heimatwerkschule «Mühle» Richterswil

von Dienstag, den 12. Oktober, 14.00 Uhr, bis Samstag, den 16. Oktober, abends. Arbeitsgebiet: *Kerbschnitt.* Leitung: Christian Rubi, Bern, Adjunkt für ländliche Kulturpflege. Kursgeld Fr. 20.—. Material nicht inbegriffen. Dieses wird zu Selbstkosten abgegeben. Unfallversicherung inbegriffen. Die Kursteilnehmer können in der Heimatwerkschule (restaurierte historische Mühle) wohnen und essen, oder abends heimkehren, wie sie es vorziehen. Pensionspreis in der «Mühle» pro Tag Fr. 7.—; man kann auch nur das Mittagessen einnehmen. Die Platzzahl ist beschränkt, frühzeitige Anmeldung daher ratsam. *

Kleine Mitteilungen

«Kinder helft mit, Unfälle zu vermeiden»

Die Firma Shell hat in Zusammenarbeit mit der Schweiz. Beratungsstelle für Unfallverhütung in Bern für die Schüler ein Blatt mit dem Titel *«Kinder helft mit, Unfälle zu vermeiden»* herausgegeben und ist bereit, es den Schulen gratis zuzuschicken. Das Blatt enthält 12 illustrierte Merksätze und ist mit Angabe der gewünschten Anzahl gratis zu bestellen bei der Zentraldirektion der Shell, Abteilung Public Relations, Löwenstrasse 1, Zürich 1. *

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt «Schweizerische Arbeitstagung für Jugendmusik und Musikerziehung 1954» bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.

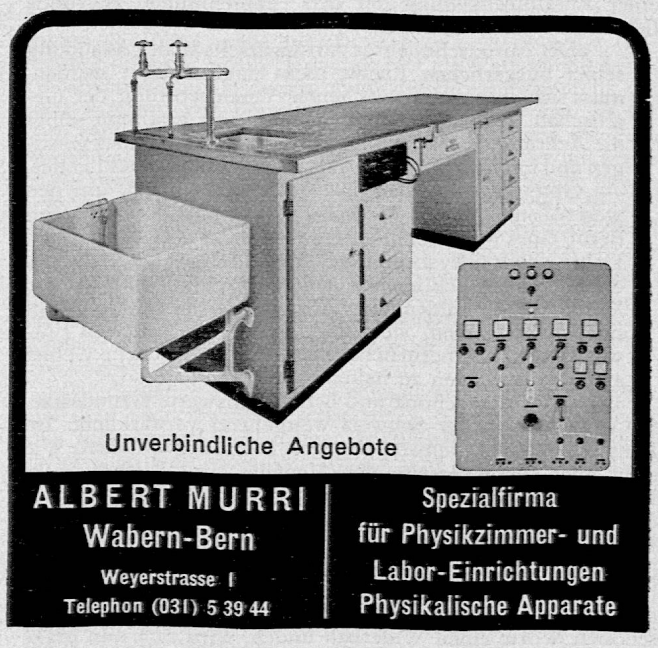
Geld beschaffen für Reisekasse oder andere Schulzwecke?

Ueberall liegen Hefte, Zeitungen und Textilabfälle in Estrich, Kisten und Kasten. Lasst diese Abfälle durch die Kinder zusammentragen. Die 342

Fa. Robert Lottner, Basel 13 (Tel. [061] 24 98 50)

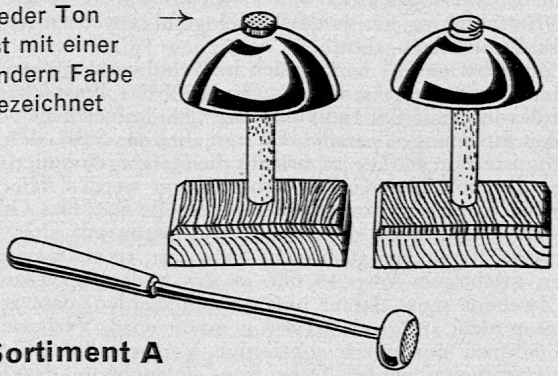
übernimmt sie jederzeit zu Tageshöchstpreisen.

P 9101 Q



Glocken
für den Musikunterricht

Jeder Ton ist mit einer andern Farbe bezeichnet →



Sortiment A

1 Glocken Tonleiter Do-Do — Fr.
1 Hämmerchen
Verpackt in solider Kartonschachtel — **60.—**

Sortiment B

4 Glocken Vierklang Do-Mi-Sol-Do
8 Hämmerchen
Verpackt in solider Kartonschachtel — **30.—**

Einzelne Glocken — **7.50**

S. PASTORINI • FROEBELHAUS
Kuttelgasse 5 **ZÜRICH** Tel. (051) 25 60 16

Wir suchen URAN

Anleitung für den Laien nach Aufzeichnungen der U.S. Atomic Energy Commission und U.S. Geological Survey.

Gegen Einzahlung von Fr. 4.50 auf Postcheck VIII 9625; **P. E. Baumann**, Ing., **Kilchberg** b. Zch. 330

Gesucht OFA 6771 R

1 Lehrerin oder 1 Lehrer

auf 25. Oktober. Besoldung nach Dekret. Fr. 7610.— bis Fr. 10 850.— plus 10 % Teuerungszulage. Für freie Station kommen Fr. 200.— pro Monat in Abzug.

Offerten an die **Schweiz. Schwerhörigenschule**, Landenhof, **Unterentfelden** (AG) 358

Gesucht in **bestbekanntes Knabeninstitut**

dipl. Gymnasiallehrer

sprachlich-historischer Richtung.

Eintritt nach Uebereinkunft. Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und Zeugnisabschriften sind erbeten unter Chiffre SL 352 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Bremgarten** wird die 360

Stelle eines Stellvertreters

für Mathematik, Naturwissenschaften und Geographie während eines Jahres zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: Die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 18. September 1954 der Schulpflege Bremgarten einzureichen.

Aarau, den 6. September 1954.

Erziehungsdirektion.

Am freien Gymnasium in Bern

ist die Stelle eines 355

Lehrers

für Mathematik, Darstellende Geometrie und Technisch Zeichnen

auf Frühjahr 1955 neu zu besetzen.

Der Eintritt in die **Bernische Lehrerversicherungskasse** ist obligatorisch.

Bewerber, die auf dem Boden des evangelischen Glaubens stehen, mögen ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Ausweisen über Studium und bisherige Lehrtätigkeit bis **25. September** an den Unterzeichneten richten.

Im Auftrage der Direktion des Freien Gymnasiums

Der Rektor: **Dr. F. Schweingruber.**

OFA 446 B

Privatschule in Zürich sucht auf den Schulbeginn 1955/56 best ausgewiesene

Lehrkraft

(auch ausserkantonales Patent)

für die Elementarstufe. Ca. 15 Wochenstunden, Samstags frei. Besoldung nach den Vorschriften für das Lehrerpersonal der Stadt Zürich.

Nur erfahrene und gereifte Bewerber(innen) wollen ihre handschriftliche Anmeldung mit Zeugnissen und üblichen Ausweisen nebst Bild einsenden. Strengste Diskretion wird zugesichert.

Offerten unter Chiffre SL 359 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Stellenausschreibung

Am **Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium Basel** sind auf Schuljahrbeginn April 1955 eine

Lehrstelle für Französisch

an der Ober- und der Mittelstufe und eine 357

Lehrstelle für Englisch, Deutsch, Geschichte

an der Unterstufe neu zu besetzen.

Die Bewerber müssen ihre akademischen Studien abgeschlossen haben und im Besitze des Basler Oberlehrer-Diploms, resp. Mittellehrer-Diploms oder eines gleichwertigen Ausweises sein. Der Anmeldung sind beizulegen: eine von Hand geschriebene Darstellung des Lebenslaufes und des Bildungsganges, Abschriften der Diplome und der Ausweise über die bisherige unterrichtliche Tätigkeit, sowie ein ärztliches Zeugnis.

Die Besoldungs- und Pensionierungsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Die Anmeldungen sind bis zum 30. September 1954 dem Rektor des Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums, Herrn Prof. Dr. P. Buchner, Dewettestr. 7, Basel, einzureichen.

Basel, den 3. September 1954.

Das Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

Die Schweizerschule in **Lima** sucht auf 1. April 1955 zufolge Rücktritt der bisherigen Stelleninhaber und Schulerweiterung folgende Lehrkräfte: 356

Einen Primarlehrer

der in der Lage ist, auch Gesangsunterricht für die ganze Schule zu übernehmen, Deutschschweizer.

Einen Sekundar- od. Mittelschullehrer

für Physik und Chemie, evtl. auch Biologie.

Einen Sekundar- od. Mittelschullehrer

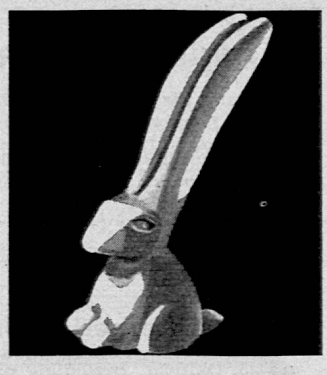
für Mathematik.

Unterrichtssprache ist Spanisch. Bewerber sollen sprachbegabt sein und gute Vorkenntnisse in der spanischen Sprache besitzen. Bei einer Kontraktdauer von 4—5 Jahren wird freie Hin- und Rückreise gewährt.

Nähere Auskunft ist erhältlich durch das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Wallgasse 2, Bern. An diese Adresse sind bis zum 15. September 1954 von Hand geschriebene Anmeldungen einzureichen unter Beilage eines Lebenslaufes, Photo, Zeugnisabschriften oder Photokopien und Angabe von Referenzen.

Fr. 12.— und 14.50

Erhältlich in Papeterien oder Nachweis durch Waser & Co., Zürich 1, Löwenstrasse 35a



Die Kinder sind begeistert,

wenn sie im Naturkunde- oder Geographie-Unterricht, beim Zeichnen zur Abwechslung modellieren dürfen. Welches auch die gestellte Aufgabe sei — ein urchiges Bauernhaus, eine Bergstrassenanlage, ein Fuchsbau im Modell —, sie wird zum eifrigen Wettstreit, in dem vielleicht gerade einmal die mittelmässigen und schwächern Schüler den Sieg davontragen.

Lassen auch Sie Ihre Schüler modellieren! Der Bodmer-Modellierton wird Ihnen dabei gute Dienste leisten; er ist auch preislich sehr vorteilhaft. Auf Verlangen senden wir Ihnen gerne Gratismuster. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 50 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40. Prompter Post- und Bahnversand überallhin.

E. BODMER & CIE.
Tonwarenfabrik Zürich
Uetlibergstrasse 140
Telephon (051) 33 06 55

HANDELS-HOCHSCHULE ST. GALLEN

Wirtschaftswissenschaftliches Lizentiat
Verwaltungswissenschaftliches Lizentiat
Handelslehrer-Diplom Doktorat

Das **Vorlesungs-Verzeichnis** für das Winter-Semester 1954/55 *ist erschienen* u. kann zum Preis von *60 Rp.* beim **Sekretariat** bezogen werden

Bern Marktgasse 8 Tel. 23675
Spezialgeschäft f. sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

inestäche, umeschla —
immer nach der «MASCHE» ga

Schweizerische Monatszeitschrift für modische Handarbeiten

An jedem Kiosk erhältlich

UNIVERSITÉ DE NEUCHATEL

FACULTÉ DES LETTRES

avec **Séminaire de français moderne** pour étudiants de langue étrangère (certificat et diplôme)
Cours de vacances de langue et littérature françaises de mi-juillet à mi-août

FACULTÉ DES SCIENCES

avec enseignement préparant aux divers types de licence, au diplôme d'ingénieur-chimiste, d'ingénieur-physicien et d'ingénieur-horloger, au doctorat ès sciences ainsi qu'aux premiers examens fédéraux de médecine, de pharmacie, d'art dentaire et d'art vétérinaire. (P 4256 N)

FACULTÉ DE DROIT

avec **section des sciences commerciales, économiques et sociales**

FACULTÉ DE THÉOLOGIE PROTESTANTE

Semestre d'hiver 1954—1955: du 18 octobre 1954 au 12 mars 1955

Demandez toute documentation au
SECRÉTARIAT DE L'UNIVERSITÉ — NEUCHATEL
Téléphone (038) 5 11 92

BELEBT DIE NERVEN

Hilfe bei Nervenschwäche und **Funktions-Störungen** durch **FORTUS.** Es belebt die Nerven bei **Gefühlskälte, Nerven-** und **Sexual-Schwäche** und regt das **Temperament** an. Fortus-KUR für die Nerven Fr. 26.—, Mittelkur 10.40,, Proben 5.20 und 2.10. Erhältlich bei Ihrem **Apotheker** u. **Drogisten,** wo nicht, Fortus-Versand, Postf., Zürich 1, Tel. (051) 27 50 67.

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 x 10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil
Telephon 92 04 17

Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„Unser Körper"
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück

1—5	Fr. 1.55
6—10	„ 1.45
11—20	„ 1.35
21—30	„ 1.30
31 u. mehr	„ 1.25

Probeheft gratis

Textband
„Unser Körper"
Ein Buch vom Bau des menschlich. Körpers und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 10.—**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 6.25**

(Nettopreise)

Augustin-Verlag Thayngen - Schaffhausen

Im gleichen Verlag erschienen:
Karl Schib **Repetitorium der allg. und der Schweizer Geschichte**

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
No. 6	A5 Heft	Fr. 35.—
No. 10	A4	Fr. 45.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.
USV - Fabrikation und Versand:

B. Schoch Papeterie Oberwangen / TG
Telephon (073) 3 76 45

18 Jahrbücher der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich sind noch erhältlich. Kennen Sie ...

Bühler: **Begriffe aus der Heimatkunde.** 11. resp. 13. Auflage! Band I Fr. 9.—. Band II Fr. 10.—
Schaad: **Heimatkunde des Kantons Zürich.** Reich illustriert. Band I Fr. 5.50, II Fr. 7.10, III Fr. 7.50.
Schaad: **Bildkarte des Kantons Zürich** Fr. —.25 (ab 20 Ex. —.20).
Kuen: **Mein Sprachbuch.** Illustriert, Fr. 6.— (ab 10 Ex. Fr. 4.80).
Neu Frei: **Aufgabenserien 4. Klasse,** Rechnen, Sprache, 64 Serien. Mit sep. Ergebnisheft Fr. 2.10, ab 10 Ex. Fr. 1.50.
Aufgabenserien 5. Klasse, Rechnen, Sprache, Geometrie, 64 Serien. Mit sep. Ergebnisheft Fr. 2.10, ab 10 Ex. Fr. 1.50.
Aufgabenserien 6. Klasse, Rechnen, Geometrie, Sprache, 93 Serien. Mit sep. Ergebnisheft Fr. 2.90, ab 10 Ex. Fr. 2.—.

Bestellungen an: Verlag RLK, J. Frei, Zielstr. 15, Winterthur. — Ab 1. November 1954: Verlag RLK, M. Müller, Ruhtalstr. 20, Winterthur.

Arbeitsblätter: Theo Schaad, Streulistr. 75, Zürich 32.

Hier finden Sie ...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

ST. GALLEN

Mit der
Gondelbahn
Bad Ragaz - Pardiel

bequem und sicher in 20 Minuten von Bad Ragaz (510 m) aus zum

prachtvollen Aussichtspunkt Pardiel (1630 m)

am Piz Sol. Höhendifferenz 1120 m Stündliche Förderleistung 350 Personen. Schulen und Gesellschaften starke Preisermässigung. Prospekte und Auskünfte

Off. Verkehrsbureau Bad Ragaz, Tel. (085) 9 12 04 oder
Bergbahnen Bad Ragaz-Piz Sol AG. Tel. (085) 9 18 10

Neu umgebaute Lokalitäten.
Des Kenners Küche.
A. Jaeger Tel. 085 - 8 03 27

UNTERWALDEN

Engelberg Waldhaus Bänklialp
Gut empfohl. Haus für Schulen, a. d. Frutt-Route gel. 10 Min. v. Bahnhof. Grosser Garten. Tel. (041) 74 12 72. **D. Waser-Durrer.**

AARGAU

Biberstein **Restaurant «Aarfähre»** Tel. (064) 2 22 10 empfiehlt seine **Fisch-Spezialitäten** sowie **guete Zobig.** Prima Küche u. Keller. **Frau Schärer-Baumann, «Aarfähre», Biberstein.**

Hasenberg — Bremgarten
Wohlen — Hallwilersee (Strandbad)
Schloss Hallwil — Homberg
Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 7 22 56, während der Bürozeit (064) 2 35 62. Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden. (OFA 2139 R)

RHEINFELDEN Solbad-Hotel Schiff
Rheinterrasse, für Ihren Kuraufenthalt. Gepflegte Normal- und Diätküche. Pensionspreis von Fr. 13.50 an. Bes.: **E. Hafner.**

WALLIS

Hôtel Chandolin Chandolin Val d'Anniviers
Le second Paradis Terrestre. Lieu idéal pour promenades scolaires. Arrangements. M. Pont. propr,

TESSIN

Ristorante «Al Sasso di Gandria» Gandria
Pritschenlager und Verpflegungs-Spezial-Arrangements für Schulen
Für Begleitpersonen Zimmer zur Verfügung.
Tel. (091) 2 47 15. **Fam. Grossenbacher-von Arx.**

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ,* Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

In modernsten Werkanlagen der Paillard S.A. Yverdon u. Ste. Croix werden die Präzisionsschreibmaschinen HERMES hergestellt.

HERMES

Fünf Modelle, von der kleinsten Portable im Aktentaschenformat bis zur modernsten Büromaschine umfasst das Fabrikationsprogramm.

HERMES Schreibmaschinen sind formschön, solid und preisgünstig.

Modelle schon ab Fr. 245.—

Verlangen Sie Prospekte oder unverbindliche Vorführung.

HERMAG Hermes-Schreibmaschinen AG. Zürich
Waisenhausstrasse 2 (Haus Du Pont) Tel. 25 66 98
Generalvertretung für die deutsche Schweiz

Machen Sie noch heute abend folgenden Versuch:

Massieren Sie nur einen Fuss mit BIOkosma-Fuss-Salbe! Sie werden sofort ein herrliches Gefühl der Frische, des Wohlbefindens und der Entspannung verspüren.

Der andere Fuss wird Sie nach wie vor mit den gewohnten Schmerzen plagen!

BIOkosma-Fuss-Salbe, vieltausendfach bewährt, bannt die Müdigkeit der Füsse!

Sie wird von Fuss-Spezialisten bestens empfohlen! Tube Fr. 1.95 (luxussteuerfrei).

Schulwandkarten

Wir führen alle Schulwandkarten des Verlages Flemming am Lager. Diese Karten, in gut gearbeiteter Ausführung auf Leinwand mit Stäben, zeichnen sich ganz besonders durch die Klarheit in der Darstellung und die äusserst günstige Abstimmung der Farben aus.

Europa, physikalisch, mit Grenzen, 1 : 3 Mill., 208×167 cm.

Mitteleuropa, HAACK, physikalisch, ohne Grenzen, 1 : 750 000, 215×201 cm.

Weltkarte, HAACK, physikalisch, 1 : 35 Mill., 125×92 cm.

Weltkarte, politisch, 1 : 30 Mill., 120×80 cm.

Weltwirtschaftskarte «Die wirtschaftliche Nutzung der Erde», von Prof. E. Otremba, 1 : 15 Mill., 176×225 cm, 14 Farben!

Geschichtskarten

2000 Jahre europäischer Geschichte, von Prof. Dr. A. Koselleck. Geschichtskartenwerk in 4 vierteiligen Karten, 1 : 4,5 Mill., 203×180 cm. (Jede Karte auch einzeln lieferbar.)

Karte I: Vom römischen Weltreich zum Karolingerreich.
Karte II: Bildung und Verfall des mittelalterlichen Reiches.
Karte III: Bildung der modernen Staaten.
Karte IV: Europa im 20. Jahrhundert.

Tausend Jahre abendländischer Geschichte, von Prof. Dr. R. Riemeck. Eine neunteilige Karte für den modernen Geschichtsunterricht. 1 : 5,5 Mill., 192×170 cm.
Inhalt der Karte:
1. Frankenzeit 800; 2. Zeit der Sachsen-Kaiser 962; 3. Ende der Stauferzeit 1250; 4. Zeitalter der Glaubenskämpfe 1555; 5. Ende des 30jährigen Krieges. 1648; 6. Ende des 7jährigen Krieges 1763; 7. Neuordnung Europas (Wiener Kongress) 1815; 8. Zeitalter des Imperialismus 1878; 9. Ende des Ersten Weltkrieges 1919.

Ein Weg durch 2000 Jahre Geschichte, von Prof. Dr. R. Riemeck. Eine Bildtafel (100×140 cm), die das Leben der Menschen in einem bestimmten geschichtlichen Raum auf lebendige Art darstellt.

Die Nacheiszeit (Moore, Wälder, Tiere und Kultur), von Dr. R. Schütrumpf. Die Bildtafel (184×135 cm) zeigt das Werden der Landschaft, die Veränderung des Klimas, der Pflanzen- und Tierwelt und deren Auswirkung auf die Lebensweise des Menschen.

Verlangen Sie ausführliche Offerte und Prospekte bei

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf — Fabrikation und Verlag

300 Schweiz. Landesbibliothek
LG Bern Amtl. Fächer
AZ Zürich 1

Fachschriften Druck Zürich
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL
48. JAHRGANG / NUMMER 13 / 10. SEPTEMBER 1954

Eine Beschwerde der Eidg. Steuerverwaltung gegen die Pauschalabzüge für Berufsauslagen der Lehrer

Durch Verfügung der Finanzdirektion des Kantons Zürich vom 16. Januar 1952 wurden für die Gemeinde- und Staatssteuer Pauschalabzüge für Berufsauslagen von Fr. 500.— für Primar- und Fr. 600.— für Sekundarlehrer festgelegt. Diese Pauschalabzüge wurden im Kanton Zürich nun auch für die eidgenössische Wehrsteuer angewendet.

Durch eine Eingabe vom 29. Januar 1954 erhob nun aber die Eidgenössische Steuerverwaltung wegen dieser Pauschalabzüge Beschwerde gegen die Wehrsteuer-Einschätzung verschiedener zürcherischer Volksschullehrer. In der Begründung führte sie unter anderem an, die Volksschullehrer dürften im Kanton Zürich wehrsteuerrechtlich nicht günstiger behandelt werden als in anderen Kantonen; zudem seien die Verhältnisse zwischen Stadt und Land, sowie von Fall zu Fall so verschieden, dass schon deshalb nicht schematisch allen Volksschullehrern der gleiche Abzug gewährt werden dürfe. Insbesondere werde bezweifelt, ob jeder Volksschullehrer einen wesentlichen Teil seiner Berufsarbeit zu Hause erledige und daher dort über ein Arbeitszimmer verfügen müsse, das ausschliesslich oder vorwiegend diesen Zwecken diene. Anhand der von den Pflichtigen einzureichenden Belegen sei zu prüfen, ob ein Abzug von Fr. 500.—, bzw. Fr. 600.— gerechtfertigt sei.

Der Vorstand des ZKLV, der von den betreffenden Kollegen und der kantonalen Wehrsteuerverwaltung sofort über diese Beschwerde orientiert worden war, teilte in einer Konferenz den betroffenen Kollegen die Gründe mit, die seinerzeit bei der Finanzdirektion des Kantons Zürich vorgebracht und von dieser anerkannt wurden, als sie die Pauschalabzüge für die Staatssteuer festsetzte und in anschliessender Aussprache wurden die Argumente zusammengetragen, die gegen diese Beschwerde vorgebracht werden mussten.

Es wurde festgestellt, dass eine einheitliche Veranlagung der Wehrsteuer in der ganzen Schweiz praktisch nicht möglich sei, da die tatsächlichen Verhältnisse in den einzelnen Gegenden und Kantonen zu verschieden seien. Dann habe im Kanton Zürich die Finanzdirektion nicht nur die Abzüge für Lehrer pauschaliert, sondern auch für verschiedene andere Berufsgruppen unselbständig Erwerbender; eine Beschränkung der Beschwerde auf eine Berufsgruppe müsse als willkürlich bezeichnet werden. Der detaillierte Nachweis der im Laufe der Jahre 1951 und 1952 getätigten Berufsauslagen sei mangels Belege unmöglich. Die Aufbewahrung solcher Akten sei auch müssig, wenn eine Pauschalierung vereinbart werde. Die Wegleitung zur 7. Periode der Eidg. Wehrsteuer habe die für die Staatssteuer festgesetzten Pauschalansätze als Regel anerkannt. In sehr ausführlicher Vernehmlassung beantragte auch die kantonale Wehrsteuerverwaltung Abweisung der Beschwerde.

Die Wehrsteuer-Rekurskommission des Kantons Zürich hiess die Beschwerde in zwei Fällen, die eine ledige Lehrerin bzw. ein Lehrer-Ehepaar betrafen, teilweise gut, in den andern Fällen wurde sie als unbegründet abgewiesen. Sie führte zur Begründung ihres Entscheides aus:

«Die gesetzlichen Grundlagen und die praktische Notwendigkeit, Richtlinien für Berufsabzüge zu erlassen, dürfte unbestritten sein. Die Ansetzung solcher Richtlinien rechtfertigt sich in ganz besonderem Masse für die Lehrerschaft im Kanton Zürich. Es ist ohne weiteres klar, dass es bei über 3000 Lehrkräften für die Veranlagungsbehörde einen nicht zu verantwortenden Aufwand bedeuten würde, sollte ihr — im Hinblick auf das Ergebnis — zugemutet werden, in allen diesen Fällen den einzelnen Ausgaben an Hand der Belege nachzugehen, welche der Steuerpflichtige vorzulegen hätte. Die Staatsrechnung für das Jahr 1953 weist an Besoldungen für das Volksschulwesen allein einen Ausgabenposten von über 24 Millionen Franken aus. Dabei sind die Anteile der Gemeinden in diesen Besoldungen nicht mitberücksichtigt. Schon aus diesen Zahlen geht die grosse Bedeutung der Erleichterung der Arbeit für die Veranlagungsbehörden hervor, die, gemessen an den Besoldungen, nicht gerechtfertigt wäre, wenn wirklich allen Fällen nachgegangen werden müsste. Dazu kommt, dass sich die Auslagen auf verschiedene Arten von Unkosten beziehen, die zum Teil für sich allein geringfügig sind und zum Teil ihrer Natur nach geschätzt werden müssen.

Die grosse Zahl der Lehrkräfte erlaubte es den kantonalen Behörden weiter, zuverlässige Grundlagen für die Ansetzung der von ihr gefundenen Pauschalen zu erhalten. Sie beruhen auf sorgfältiger langjähriger Erfahrung und eingehender Abklärung mit den Berufsverbänden. Was die Beschwerdeführerin für jeden Einzelfall verlangt, wurde in Kleinarbeit für die Ermittlung einer den tatsächlichen Verhältnissen gerechtwerdenden Pauschale vorgekehrt. Es geht deshalb, wie die Wehrsteuerverwaltung richtig ausführt, nicht an, diese Erfahrungszahlen einfach mit dem Hinweis auf die Verhältnisse in andern Kantonen, und damit unter Berufung auf die Rechtsgleichheit, abzutun. Die Verhältnisse sind von Kanton zu Kanton verschieden, weshalb auch die Pauschalen in den einzelnen Kantonen durchaus namhaft verschieden sein können, ohne dass dadurch eine unzulässige Rechtsungleichheit geschaffen würde.

Die Verschiedenheit der Verhältnisse von Kanton zu Kanton erfordert vielmehr geradezu eine verschiedene Beurteilung. In dieser Beziehung ist gegenüber dem als zu hoch beanstandeten Pauschalabzug insbesondere auch auf die im Kanton Zürich ausgerichteten guten Lehrerbesoldungen hinzuweisen, die es einerseits

den Lehrern ermöglichen, für ihren Beruf die geschätzten Ausgaben zu machen und anderseits dem Fiskus ein ganz erhebliches Mass an Steuern eintragen, das sich im Vergleich mit andern Kantonen sehr wohl sehen lassen darf. Dadurch dürfte auch das Verhältnis zwischen Besoldung und Pauschalabzug allgemein betrachtet gar nicht als so unterschiedlich erscheinen. Schon diese allgemeinen Erwägungen liessen eine Abweisung der Beschwerde rechtfertigen.

Insbesondere erweisen sich aber auch die speziellen Bedenken der Beschwerdeführerin gegen die Höhe der Pauschale nicht als begründet. Das gilt vorab für die Zweifel über die Notwendigkeit, einen Teil der Berufsarbeiten zu Hause zu erledigen. In zutreffender Weise hat hierüber die kantonale Wehrsteuerverwaltung folgendes ausgeführt:

«Hier handelt es sich um die bedeutendsten Berufsauslagen, deren Richtigkeit und Notwendigkeit von der eidgenössischen Steuerverwaltung bezweifelt wird. Die prekären Raumverhältnisse auf allen Schulstufen im Kanton Zürich sind sattsam bekannt. Selbst Gemeinden mittlerer Grösse klagen über Raumnot. Doppelbelegungen von Schulzimmern sind an der Tagesordnung, und die Verlegung von Unterrichtsräumen in gemietete und ungeeignete Gebäude ist nicht zu vermeiden. Dazu kommt, dass Ortsvereine, Gemeinnützige Gesellschaften und häufig die katholische Kirche ihre Rechte geltend machen, Schulräume in den Abendstunden für ihre Zwecke zu beanspruchen, sodass dem Lehrer für die Korrekturarbeiten, Vorbereitung für die nächsten Schulstunden usw. nur die eigenen Wohnräume übrigbleiben, wenn er ungestört seiner Pflicht genügen will. Ausserdem muss er die Eltern seiner Schüler zu Besprechungen in seinem Heim empfangen. Einerseits kann er sich während den Unterrichtsstunden nicht stören lassen, wenn die Schule nicht darunter leiden soll, und anderseits nehmen gerade die berufstätigen Eltern die Abendstunden für derartige Besprechungen in Anspruch, um nichts von ihrer Arbeitszeit verlieren zu müssen. So betrachtet wird das private Heim des Lehrers zum Mittelpunkt eines Teils seiner Tätigkeit, und dieser Beanspruchung kann und darf er sich nicht entziehen; sie wird zu einem nicht unwesentlichen Bestandteil seiner Schulführung. Die Benützung privater Räume und die entsprechenden Auslagen für Licht, Heizung, Beleuchtung und Reinigung müssen daher als zu den abzugsberechtigten Berufsunkosten gehörend anerkannt werden. Bei der Festsetzung des Pauschalabzuges wurden die Mietzinsen und die Belastungen für Licht, Heizung und Beleuchtung in ländlichen, halbstädtischen und städtischen Verhältnissen abgeklärt.

Eine regionale Gegenüberstellung ergibt folgende Mittelwerte:

	ländliche Verhältnisse	halbstädtische Verhältnisse	städtische Verhältnisse
Miete einer 3½ Zimmerwohnung	1500.—	2400.—	2800.—
Licht und Heizung	500.—	700.—	700.—
Reinigung	500.—	600.—	600.—
	2500.—	3700.—	4100.—
Küche und Nebenräume	300.—	400.—	500.—
	2200.—	3300.—	3600.—
Mietanteil pro Wohnungseinheit (z. B. $\frac{2200}{3,5}$) =	630.—	940.—	1030.—
Anteil einer Wohnungseinheit am Beruf ⅓ oder	210.—	310.—	340.—

Bei den Primar-, Sekundar- und Gewerbelehrern, die in der Regel über Wohnungen mit 3-4 Zimmern verfügen, liess sich die Annahme verantworten, dass ein Teil des Arbeitsraumes auch privaten Bedürfnissen dienstbar gemacht wird. Dieser Doppelbenützung wurde bei der Festsetzung des Unkostenabzuges Rechnung getragen.»

Ergänzend mag beigefügt werden, dass schon die frühere — allerdings heute überholte (weil die ganze Regelung auf eine andere Grundlage gestellt wurde) — Gesetzgebung es den Gemeinden zur Pflicht gemacht hatte, ihren Lehrern eine Fünfzimmerwohnung zur Verfügung zu stellen oder ihnen auf dieser Grundlage eine Wohnungsentschädigung auszurichten, was nur mit der Notwendigkeit der Hausarbeit der Lehrer erklärt werden kann. Dazu kommt, dass sich die Verhältnisse im Kanton Zürich auch zwischen Stadt und Land immer mehr ausgleichen. Was vielleicht auf dem Lande an Wohnungszins eingespart werden kann, wird auf der andern Seite durch Mehrauslagen für die Weiterbildung wettgemacht (Kurse in der Stadt und in den Bezirkshauptorten, Mehranschaffungen von Literatur, weil auf dem Lande die Bibliotheken weniger ausgerüstet sind usw.). Die übrigen Auslagen, welche in der Pauschale enthalten sind, wurden von der Beschwerdeführerin im einzelnen nicht angefochten. Sie erscheinen auch der Rekurskommission keineswegs als übersetzt und dürften in der Regel den tatsächlichen zürcherischen Verhältnissen entsprechen.

Bei der Ansetzung der Pauschale werden auch die Schwankungen von Jahr zu Jahr ausgeglichen.

Damit wurde die Beschwerde der eidgenössischen Steuerverwaltung grundsätzlich abgewiesen.

Leider wurde sie im Falle eines Lehrerehepaares und einer ledigen, alleinstehenden Lehrerin teilweise gutgeheissen. Im Falle des Lehrerehepaares stellte die kantonale Rekurskommission fest:

«Einen Anlass zur näheren Prüfung erblickt die Wehrsteuer-Rekurskommission darin, dass sowohl der Pflichtige wie seine Ehefrau als Lehrkräfte in der Primarschule tätig sind. Es erscheint ihr, wenn sie die Aufstellung über die in der Pauschale berücksichtigten Unkosten betrachtet, als gegeben, dass man diese Unkosten im Falle eines Lehrer-Ehepaares nicht ohne weiteres kumulieren darf. Dies gilt einmal für die Kosten der Berufsliteratur, für Schreibmaschine und für Anschauungsmaterial. Insbesondere erweist sich aber auch eine Kumulation des Anteils am Arbeitszimmer inkl. Nebenkosten als ungerechtfertigt. Einmal darf einem Lehrer-Ehepaar zugemutet werden, im gleichen Zimmer Elternbesuche zu empfangen und beruflich zu arbeiten. Eine erhebliche Mehrbeanspruchung des Zimmers und des Mobiliars wird dadurch nicht bedingt. Ebenfalls die Nebenkosten verdoppeln sich deshalb gegenüber der Benützung des Zimmers durch nur einen Lehrer nicht im vollen Umfange. Es hat deshalb eine teilweise Reduktion der Kosten zu erfolgen, welche zu schätzen ist. Aus den angeführten Gründen erscheint es als angemessen, bei Primarlehrer-Ehepaaren lediglich einen Abzug von total Fr. 750.— als allgemeine Berufsauslagen zu gewähren.»

Im Falle der ledigen, alleinstehenden Lehrerin argumentiert die Rekurskommission:

«Einen Anlass zur näheren Prüfung erblickt die Wehrsteuer-Rekurskommission darin, dass die Pflichtige alleinstehend ist. Die ledige Primarlehrerin benötigt nicht im gleichen Masse wie der verheiratete Lehrer

einen zusätzlichen Arbeitsraum in ihrer Wohnung. Auch für sie gilt zwar, dass sie den grösseren Teil der Vorbereitung für den Unterricht in ihrer Wohnung oder ihrem Zimmer vornehmen muss. Sie bedarf aber keines besonderen Raumes, um sich von der übrigen Familie zu trennen und in Ruhe ihre Arbeit ausführen zu können. Es rechtfertigt sich deshalb, den in der Pauschale vorgesehenen Betrag für das Arbeitszimmer inkl. Nebenkosten von Fr. 210.— um Fr. 100.— zu kürzen und dementsprechend die zulässige Pauschale auf Fr. 400.— festzusetzen.»

Gegen diese Entscheide der kantonalen Wehrsteuer-Rekurskommission hätte die eidgenössische Steuerverwaltung beim Bundesgericht eine Verwaltungsgerichtsbeschwerde einreichen können. Wie wir erfuhren, verzichtete sie darauf, da die eingereichten Zusammenstellungen für die Berufsauslagen im Endergebnis weitgehend mit den gewährten Pauschalabzügen übereinstimmten, und anerkannte somit die Entscheide der kantonalen Rekurskommission.

Auf Grund dieser Entscheide können wir zusammenfassend feststellen, dass für die Pauschalabzüge für Berufsauslagen auch bei der eidgenössischen Wehrsteuer grundsätzlich die gleichen Ansätze gelten wie bei der Staats- und Gemeindesteuer. Ein Unterschied wird lediglich bei ledigen alleinstehenden Lehrern und Lehrerinnen und Lehrerehepaaren gemacht werden. Sie dürfen für Berufsauslagen folgende Pauschalbeträge vom Einkommen in Abzug bringen:

	Staats- und Gemeindesteuer	Wehrsteuer
Alleinstehende, ledige Primarlehrer und -lehrerinnen:	Fr. 500.—	400.—
Sekundarlehrer und -lehrerinnen	Fr. 600.—	500.—
Lehrerehepaar:		
Primarlehrer	Fr. 1000.—	750.—
Sekundarlehrer	Fr. 1200.—	950.—

Für den Vorstand des ZKLV
der Präsident: *J. Baur*

Zürch. Kant. Lehrerverein

Bericht über die Präsidentenkonferenz

vom 8. Mai 1954, 14.30 Uhr, Restaurant «Weisser Wind» Zürich 1

Präsenzliste:

Vom Kantonalvorstand fehlten E. Ernst (Militärdienst) und W. Seyfert (Feuerwehrkurs). Die Sektion Dielsdorf war vertreten durch ihren Aktuar, W. Weber, PL, Dielsdorf, alle übrigen Bezirke durch die Sektionspräsidenten.

Geschäfte:

Unter dem *Vorsitz* von J. Baur, dem Präsidenten des ZKLV, wurden vor allem die *Geschäfte der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 22. Mai 1954* vorbesprochen. Nach der Vorbereitung der Wahlen für die Amtsdauer 1954-58 sowie der Wahlvorschläge zuhanden der Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrervereins beschäftigte sich die Präsidentenkonferenz eingehender mit dem Antrag der Volksschulgesetzkommission des ZKLV betr. die *Zuteilung der Sechstklässler in die drei Schulen der reorganisierten Oberstufe* (Sekundarschule, Werkschule und Abschluss-Schule, P. B. Nr. 12/54). In einem Punkte beschloss die Präsidentenkonferenz, der Delegiertenversammlung eine Ergänzung zu empfehlen: Neben der gemeindeweisen soll auch die bezirksweise Aufstellung der Prüfungsaufgaben möglich sein. Im übrigen wurden keine Abänderungen beantragt.

Ausser den *Mitteilungen,* welche schon im Protokoll der Delegiertenversammlung (S. 37 und 38 des PB Nr. 10 vom 9. Juli 1954) veröffentlicht worden sind, wurden noch folgende Angelegenheiten kurz zur Sprache gebracht: Die nun zwar durch die Aufhebung der AHV-Beitragspflicht etwas gemilderte Kürzung am Lohne von Lehrern, welche eine AHV-Rente beziehen. Die Praktiken bei der Aufnahme von neuen Versicherten in die BVK und in andere Personalversicherungskassen der öffentlichen Hand. — Die leidige Tatsache, dass immer noch eine grosse Zahl von Landgemeinden die freiwillige Gemeindezulage ihrer Lehrer nicht versichert haben. — Die von der Oberstufenkonferenz angeregte Schaffung einer «Kommission zur Beratung der Versuchsklassenlehrer». — Die «provisorische Promotion» und die Frage, wie und wo die provisorische oder die Nicht-Promotion eines Schülers vermerkt werden soll, bzw. vermerkt werden darf.

Für den Protokollaktuar des ZKLV:
E. Weinmann

Schulsynode des Kantons Zürich

Begutachtung des Französischlehrmittels der Sekundarschule:

Die Auswertung der 15 Begutachtungen der Schulkapitel ergibt: Dielsdorf mit 35 : 18 Stimmen (18 Stimmen leer), Winterthur-Süd mit 74 : 8 Stimmen (8 Stimmen für umgearbeitetes Lehrmittel Hösli) und Winterthur-Nord mit 102 : 4 Stimmen (4 Stimmen für umgearbeitetes Lehrmittel Hösli) erklären sich für ein neues Lehrmittel, die übrigen 12 Schulkapitel für die Umarbeitung des Lehrbuches Hösli, darunter viele einstimmig oder ohne Gegenstimmen. Für das unveränderte Lehrmittel Hösli hat sich niemand eingesetzt.

Zur fakultativen Frage, ob auch noch andere Lehrmittel auszuprobieren seien: 9 Schulkapitel erklären sich für die Erprobung neuer Lehrmittel, wovon eines ausdrücklich für das Lehrmittel Staenz, 1 Schulkapitel wendet sich gegen die Erprobung neuer Lehrmittel, und 5 Schulkapitel nehmen keine Stellung zur fakultativen Frage (davon 3, weil sie sich ohnehin für ein neues Lehrmittel erklären).

Es sind viele Wünsche und Anregungen eingegangen, teils in Form abgeänderter Thesen, teils in neuen, zusätzlichen Thesen oder in freier Form, z. B.: Einige Schulkapitel verlangen, dass dem Buchschmuck und der typographischen Gestaltung grösste Sorgfalt zugewendet werde. Einige erheben Einspruch gegen eine allfällige Stofferweiterung. Ein Schulkapitel wünscht die Prüfung des Lehrmittels Hösli durch eine erweiterte Kommission.

Der Synodalvorstand dankt den Schulkapiteln, ihren Vorständen und den Referenten für ihre Arbeit. Die 15 Gutachten gehen nun mit einem beleuchtenden Bericht des Synodalvorstandes an den Erziehungsrat. Der Synodalvorstand ersucht um künftige Zustellung der Kapitelsgutachten im Doppel. Auf Grund der Kapitelsgutachten unterbreitet der Synodalvorstand dem Erziehungsrat die folgenden Anträge:

1. Dr. Hösli ist zu beauftragen, sein Lehrmittel unter Berücksichtigung der Wünsche und Anregungen neu zu bearbeiten.

2. Das umgearbeitete Lehrmittel ist provisorisch einzuführen und ein Zeitpunkt für die definitive Begutachtung festzusetzen.

3. Bis zu diesem Zeitpunkt erlaubt der Erziehungsrat die Fortführung des Versuches mit dem Lehrmittel Staenz und eventueller Versuche mit weitern Lehrmitteln unter seiner Aufsicht und in angemessenem Rahmen.

G.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Aus den Vorstandssitzungen Juni—Juli 1954.

1. Am *Buchführungskurs* nahmen 74 Sekundarlehrer teil, so dass er doppelt geführt werden musste.

2. Als Vertreter der SKZ in eine unter dem Vorsitz von Regierungsrat Vaterlaus stehende 13-gliedrige Studienkommission für die *Reorganisation der Oberstufe* wird F. Illi abgeordnet.

3. Der Kant. Lehrmittelverlag hat sich bereit erklärt, die vergriffenen, grossen *Konjugationstabellen* von Gustav Egli und von Dr. H. Hösli, die für Übungszwecke gute Dienste leisten, neu herauszugeben. — Die 12. Auflage der «*Eléments*» wird nicht mehr für alle auf Beginn des Schuljahres 1955/56 zu erwartenden Bestellungen ausreichen; der Lehrmittelverwalter ersucht darum den Autor um möglichst rasche Fertigstellung der Neubearbeitung.

4. Der Vorstand setzt seine Beratungen über den *Lehrplan der Sekundarschule* fort, ist sich aber bewusst, dass es verfrüht wäre, bestimmte Anträge zu formulieren und die Diskussion in weitere Kreise zu tragen, bevor die Frage der Reorganisation der Oberstufe entschieden ist.

5. Mit Befriedigung wird von den Verhandlungen im Kantonsrat Kenntnis genommen, die einen bessern Ausbau der *Pädagogik an der Universität Zürich* erwarten lassen.

6. Der Verein zur Förderung der Singkreise in Zürich (Präsident Rud. Schoch) wird in der Durchführung der auf den 9.—13. Oktober angesetzten *Schweiz. Musikpädagogischen Tagung in Zürich* durch einen Beitrag unterstützt. Die Kollegen auf der Sekundarschulstufe werden darauf aufmerksam gemacht, dass vorgesehen ist, während dieser Tagung auch in die Neuauflage des Schweizer Singbuches der Oberstufe einzuführen.

7. Die Ausstellung über die Schulsammlung im Pestalozzianum wird Samstag, den 11. Sept. eröffnet; unsere *a. o. Tagung* zur *Begutachtung des Physikbuches* von P. Hertli (Referent Dr. E. Bienz) wird am 18. Sept. im Ausstellungssaal des Pestalozzianum stattfinden.

Der Aktuar: *W. Weber*

Zürch. Kant. Lehrerverein

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

14. Sitzung 26. Juni 1954, Wermatswil-Uster

Frau L. Greuter-Haab und Herr Ed. Weinmann nehmen zum letzten Mal an einer Sitzung des Kantonalvorstandes teil. Bei dieser Gelegenheit spricht ihnen Präsident J. Baur den Dank des Lehrervereins für ihre Arbeit aus.

Ein Kollege ersucht den Kantonalvorstand um Unterstützung bei der Regelung der Versicherungsfrage im Zusammenhang mit einem Verkehrsunfall.

Der Kantonalvorstand ist leider nicht in der Lage, an die Eröffnung der Internationalen Lehrertagung in Trogen am 26. Juli ein Mitglied abzuordnen, da zu diesem Zeitpunkt sämtliche Mitglieder in den Ferien abwesend sind.

Der Kantonalvorstand wird sich beim Präsidenten der Oberstufenkonferenz darum bemühen, in die neu zu schaffende Kommission zur Aktivierung der Bestrebungen der Schulversuche an der Oberstufe auch einen Vertreter der Oberstufe von der Landschaft hineinzubringen.

Auf Verlangen von Herrn Direktor Zulliger wird im Pädagogischen Beobachter ein Protestschreiben über die Ausführungen des Präsidenten im Jahresbericht 1953 betr. Aufnahmeprüfungen am Unterseminar Küsnacht erscheinen, dem Präsident J. Baur eine Erklärung beifügen wird. Der Kantonalvorstand hofft, dass damit der Fall ad acta gelegt werden könne. *E. E.*

15. Sitzung, 1. Juli 1954, Zürich

Der Kantonalvorstand konstituiert sich neu für die Amtsdauer 1954-1958. (Siehe Pädagogischer Beobachter Nr. 11/1954).

Die Mitgliederkontrolle wird von der Kontrollstelle besorgt, verantwortlich zeichnet aber Frl. Lampert als Mitglied des Kantonalvorstandes. Die Betreuung des Pädagogischen Beobachters wird vorläufig als Redaktor ad interim Herrn Max Suter übertragen.

Präsident J. Baur orientiert über den Verlauf der Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins vom 20. Juni 1954 in Zürich. (Siehe Schweiz. Lehrerzeitung Nr. 26/1954). Zu bemerken ist besonders, dass die vom Zürcherischen Kantonalen Lehrerverein aufgestellten Wahlvorschläge für die Neubestellungen des Zentralvorstandes und der Kommissionen des SLV diskussionslos genehmigt wurden. (Siehe Protokoll über die ord. Del. Versammlung des ZKLV vom 22. Mai 1954, Trakt. 7/d im Pädagogischen Beobachter Nr. 11/1954). Von Interesse dürften auch die Mitteilungen über die Reorganisation der Stiftung der Kur-und Wanderstationen des SLV und über die Herausgabe des neuen Geographie-Bilderatlasses für untere Mittelschulen sein.

Die Verhandlungen über die Aufnahme eines Oberstufenlehrers aus der Landschaft in die Kommission für die Versuchsklassen der Oberstufe gehen weiter, ohne dass bisher eine Lösung gefunden wurde. Der Kantonalvorstand würde es begrüssen, wenn dem Begehren auf Beizug eines Landlehrers entsprochen werden könnte, ergeben sich doch bei der Reorganisation der Oberstufe an vielen Orten in der Landschaft organisatorische Schwierigkeiten.

Der Kantonalvorstand sieht keine Möglichkeit, im Zusammenhang mit einer Revision des Schulleistungsgesetzes die im Lehrerbesoldungsgesetz festgelegte Limitierung zur Diskussion zu stellen.

Das Problem der provisorischen Promotionen wird, ohne zu einer endgültigen Stellungnahme zu kommen, diskutiert. Obschon keine gesetzlichen Grundlagen dafür vorhanden sind, wird in immer weiterem Ausmasse von dieser Massnahme Gebrauch gemacht. Eine Abklärung erweist sich daher als notwendig. *E. E.*

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: Max Suter, Hohlstrasse 621, Zürich 48